

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M.,
im voraus zahlbar. Halbjährig 4,25 M.,
einjährig 8,00 M. Postgebühren und
27 Pf. Postbefreiung. Anstands-
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kompromißlösung
80 Pfennig, Restanteile 5.— Reichs-
markt „Kleine Anzeigen“ das letzte
gedruckte Wort 25 Pfennig (gültig zwei
gedruckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellenangebote das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen je Zeile
40 Pfennig. Eingetragene (in Haupt-
geschäftsstunden) 2 wochentlich
von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassentkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65. Dr. B. u. Dör. - Ges., Depositenkass. Lindenstr. 3.

Moldenhauer kontra Moldenhauer.

Wie eine Regierung stürzte und warum der Wahlkampf kommt.

Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstags-
sitzung steht u. a. die Drucksache Nr. 1914: „Entwurf eines Gesetzes
zur Vorbereitung der Finanzreform“. Der Entwurf trägt
folgende Vorbemerkung:

Der Reichsminister der Finanzen
F. 3200/41 Berlin, den 4. April 1930.

An den Reichstag.

Dem Reichstag beehre ich mich, den

Entwurf eines Gesetzes zur Vorbereitung der
Finanzreform

nach Zustimmung des Reichsrats zur Beschlußfassung vorzulegen.
Moldenhauer.

Es handelt sich somit um einen Entwurf, der bereits die
Zustimmung sowohl der Reichsregierung als auch der im
Reichsrat vertretenen Länderregierungen gefunden hat und
der zur Gesetzgebung nur noch der Zustimmung des Reichs-
tags bedarf.

Unterschieden ist der Entwurf vom Reichsfinanzminister
Moldenhauer. Auch Herr Moldenhauer ist am Sonntag
unter die kleinen Diktatoren gegangen, an denen in Deutsch-
land neuerdings kein Mangel ist. Er hat in Magdeburg eine
sehr starke Rede gehalten und u. a. erklärt:

Wir werden an den Reichstag appellieren, ob er
die Finanzen sanieren und der Wirtschaft helfen will. Wir sind
entschlossen, alle verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden, um
unseren Willen durchzuführen. Wir werden verlangen,
daß man sich zu der einfachen Frage ganz offen erkläre: Willst du
dem deutschen Volke helfen? Willst du, daß wir zum Aufstieg ge-
langen oder daß wir niedergehen? ... Ich glaube, daß der Reichs-
tag einer solchen Frage gegenüber sich nicht verjagen wird. Und
solle enge parteipolitische Voreingenommenheit dazu führen, daß
man nicht zur Einigung gelangt,

dann bitte ich überzeugt zu sein, daß die Reichsregierung dann
auch die letzten Konsequenzen nicht scheuen wird, um ihr Pro-
gramm durchzuführen.

Danach kann man sich vorstellen, mit welcher Energie
heute Herr Moldenhauer für die unveränderte Annahme des
von ihm eingebrachten Gesetzentwurfs eintreten wird. Er
wird sich vor dem Reichstag stellen und einfach sagen: „Frisch
Bogel oder stirb!“

Aber halt — nein, nein! Die Diktatorengehe von Magde-
burg gilt gerade für diese Regierungsvorlage nicht. Diese
Regierungsvorlage, deren Art. 1 von der „Sicherheit der
Arbeitslosenversicherung“ handelt, ist eben die
Vorlage, die jetzt nicht mehr gilt, weil sie zwar vom
Reichskabinett und dem Reichsrat angenommen, aber von
der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände abge-
lehnt worden ist.

Es ist dieselbe Vorlage, zu der die Sozialdemokratische
Reichstagsfraktion durch ihren Beschluß vom 27. März er-
klärte, daß sie an ihr — unter Ablehnung eines sie abändern-
den Kompromißvorschlags — festhalte.

Es ist die Regierungsvorlage, an der festgehalten zu
haben, das Verbrechen der Sozialdemokratie war worüber die
Regierung Müller stürzte und die Regierung Brüning
entstand.

Seine Unterschrift unter dieser Vorlage honoriert der
Reichsfinanzminister nicht mehr. Er wird nicht zu ihrer Ver-
teidigung das Wort ergreifen. Er wird denen, die sie ab-
lehnen, nicht mit den hochgeschwungenen Blüten der Reichs-
tagsauflösung und des Art. 48 drohen. Bief eher wird
Moldenhauer denjenigen drohen, die Moldenhauers Vorlage
annehmen wollen. Denn würde Moldenhauers Vorlage an-
genommen, dann wäre Moldenhauer ein blamierter Europäer.

Der Herr Reichsfinanzminister wird nicht — was ihm
wohl das Beste wäre — schweigen können. Gerade jetzt, da
wir vor einem neuen Wahlkampf stehen, schuldet er dem
deutschen Volke Aufklärung darüber, warum er zu dem Geset-
entwurf, den er selber unterzeichnet hat, nicht mehr steht.
Warum ist er, der starke Mann von Magdeburg, in Berlin
so schwach gewesen?

Was steht denn in dem Gesetzentwurf, an
dem die Sozialdemokratie in der Opposition festhält und den
die gegenwärtige Regierung bekämpft? Es steht darin, daß
die Reichsanstalt ihre Beiträge bis auf 4 Proz. erhöhen darf,
daß für Erhöhungen zunächst Arbeitgeber und Arbeitnehmer
im Vorstand zuständig sind, daß unter Umständen die Reichs-
regierung an ihre Stelle tritt, daß der Vorstand Reformvor-
schläge ausarbeiten soll, daß aber eine Änderung der
gesetzlich festgelegten Leistungen nur im
Wege der Gesetzgebung erfolgen kann.

Ferner steht darin, daß dem Restpost der Arbeitslosen-
versicherung 50 Millionen aus den Industrieobligationen und
bis 30 Millionen aus der Lohnsteuer zuzuführen sind, falls das
Aufkommen 1425 Millionen übersteigt, schließlich steht auch
darin, daß die bisherigen Reichsdarlehen zunächst bei den
Ausgaben der Reichsanstalt nicht in Betracht gezogen werden
müssen.

So sieht das Kind aus, das vor aller Welt Herrn
Moldenhauers Namen trägt und das jetzt von ihm verleugnet
wird.

Wir fragen, warum hat der Herr Reichsfinanzminister die
Energie, von der er in Magdeburg sprach, nicht dazu ver-
wendet, diese Vorlage durchzusetzen? Warum hat er nicht
ihre Zuliebe die verschiedenen gefährlichen Artikel der Ver-
fassung bemüht, mit denen er jetzt nur so herumwirft?

Und wir fragen weiter: Ist es nicht eine ganz unerträg-
liche Entstellung der Wahrheit, wenn man mit der Schuld an
dem jetzt ausgebrochenen Parteienkrieg einseitig die
Sozialdemokratie belastet? Die krampfhafteste Aufrechter-
haltung derartiger beweiskundiger wahrheitswidriger Behauptun-
gen müßte zu einer Vergiftung des Wahlkampfes
führen, vor der wir jetzt schon warnen.

Man hat es der Sozialdemokratie als eine Todsünde an-
gerechnet, daß sie die Ersetzung der Regierungsvorlage durch
eine zum mindesten zweifelhafte und zweideutige „Kompromiß-
lösung“ nicht annehmen wollte.

Ob diese „Kompromißlösung“ gerade noch zur Not er-
träglich war oder nicht, darüber hat es, wie hier offen dar-
gelegt wurde, in der sozialdemokratischen Fraktion Meinungs-
verschiedenheiten gegeben. Keine Meinungsverschieden-
heiten aber, dies sei hier ausdrücklich festgestellt, gab es in der
Fraktion darüber, daß die Regierungsvorlage der
„Kompromißlösung“ weitaus vorzuziehen sei.

Die sozialdemokratische Fraktion wird
heute im Reichstag für die Regierungsvor-
lage zur Sicherung der Arbeitslosenversiche-
rung eintreten.

Die Regierung Brüning wird diese Regierungsvorlage
verleugern und für die „Kompromißlösung“ eintreten. Einst-
weilen hat sie für diese „Kompromißlösung“ ebenso wenig eine
Mehrheit wie für irgendeinen anderen ihrer Vorschläge.

Nur mit Hugenberg kann sie sich eine Mehrheit
schaffen. Ohne Hugenberg kann sie überhaupt nichts. Sie wird
sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus dieser hilflosen Lage
durch die Auflösung retten.

Sie wird den Reichstag auflösen — nicht weil er verjagt,
sondern weil sie verjagt!

In der heutigen Aussprache des Reichstags über Ar-
beitslosenversicherung und Finanzreform
werden für die sozialdemokratische Fraktion die Genossen
Rudolf Wissell und Paul Herß sprechen.

Schieles Milliarde.

Sein Agrarprogramm vor dem Reichskabinett.

Das Reichskabinett befaßte sich in seiner gestrigen unter dem
Vorsitz des Reichskanzlers Brüning stattgehaltenen Sitzung auf Grund
einer Vorlage des Reichsministers für Ernährung und Landwirt-
schaft über ein „Gesetz zum Schutze der Landwirt-
schaft“ mit den Agrarfragen. Die mehrstündige Aussprache führte
zu einer grundsätzlichen Einigung. Eine abschließende
Kabinettsitzung wird Dienstag nachmittag stattfinden.

Reichsernährungsminister Schiele hat, wie „Der Demokra-
tische Zeitungsdienst“ zu melden in der Lage ist, in seinem Agrar-
programm, das am 7. April im Kabinett zur Beratung stand,
die Richtpreise für Weizen und Roggen mit 260 bzw. 230 M. je
Tonne beibehalten, er fordert jedoch

eine Vollmacht für die beliebige Zollfestsetzung für Weizen,
Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen.

Bei Weizen und Roggen soll die Frist von drei Monaten, nach
deren Ablauf die Sätze auf die Notwendigkeit einer Änderung hin
geprüft werden sollen, beibehalten werden, bei Gerste, Hafer und
Erbsen soll die Veränderlichkeit der Zollsätze dagegen in das Be-
lieben des Reichsernährungsministers gestellt werden.

Das Einfuhrschein-System soll über den bisherigen Rahmen hinaus
ausgedehnt werden,

und zwar sollen Einfuhrscheine erteilt werden auch für Rindfleisch,
Schaf- und Schaffleisch sowie Erzeugnisse
aus der Kartoffel, eine Wertfestsetzung für die Einfuhr-
scheine soll in dem Gesetz nicht getroffen werden

Ein weiterer Programmpunkt ist die Einführung des Bei-
maßlungszwanges von Roggen zu Weizen,

angeblich sogar ohne Fiktion eines festen Beimahlungsverhältnis-
ses. Weiter sollen in Vorschlag gebracht sein Zollerhöhungen auf

Speck, Schmalz, Palmöl, Talg, Eier, Milch, Graupen,
Grieß, Stärke und Sago, die sich allerdings infolge
vorhandener handelsvertraglicher Bindungen vorläufig kaum ver-
wirklichen lassen dürften.

Die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch soll ent-
sprechend dem Vorschlag des Reichsernährungsministers vom 1. Juli
1930 ab eingestellt werden.

Noch nicht genug?

Die Landwirtschaftspolitik im Reichsetat.

„Speckholl vor Nationalpolitik“ ist die Parole für das par-
lamentarische Leben Deutschlands in der nächsten Zeit. Speckholl,
d. h. das Schiele'sche Agrarprogramm, ist der Preis,
den Reichskanzler Dr. Brüning den Deutschnationalen zusagen
musste, um nicht schon am ersten Lebenstage gestürzt zu werden.
Wie dieses Agrarprogramm im einzelnen aussieht, weiß im
Augenblick noch niemand. Noch weniger ist erkennbar, woher bei
den gegenwärtigen Finanzlage die zu seiner Durchführung erforder-
lichen Gelder genommen werden sollen, und schon rein mystisch
klingt die Verheißung der Regierungserklärung, daß die benötigten
riesenhafte Beträge den deutschen Steuerzahler nicht belasten
werden.

Niemals ist ein politischer Rat genauer befolgt worden, als
jener, den vor langen Jahren der Landwirt Ruppert-Ran-
fern seinen Berufskollegen erteilte: zu schreien, nochmals
zu schreien und immer wieder zu schreien. Nach
diesem Rezept hat die Landwirtschaft, korrekter gesprochen, der
Großgrundbesitz, all die Jahre gehandelt, gleichviel, ob Grund zum
Schreiben vorgelegen hat oder nicht. Heute geht es in der Tat
weiten Kreisen der Landwirtschaft infolge der Entwicklung der
Weltmarktpreise nicht gut. Das ist auch von der größten politischen

Partei Deutschlands, der Sozialdemokratie, bereitwillig anerkannt worden.

Nie zuvor ist daher der Landwirtschaft tatkräftigere Hilfe zuteil geworden, als durch die von einem Sozialdemokraten geführte Regierung Hermann Müller.

Nicht nur dadurch, daß die von der Sozialdemokratie vertretene Idee der Preisstabilisierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse neue, ausrichtsvolle Wege in die Agrarpolitik hineingetragen hat, sondern auch durch die Tat, indem Geldmittel bis zur äußersten Grenze des Möglichen und Erträglichsten zur Verfügung gestellt wurden.

Da all das schon wieder überdient wird durch das Verlangen nach neuen und noch größeren Gaben, die Herr Schiele bringen soll, sei im folgenden kurz und ohne Gewähr für Vollständigkeit zusammengestellt, was allein der von der Regierung Hermann Müller vorgelegte Etatsentwurf für 1930 an Geldmitteln zugunsten der Landwirtschaft enthält.

Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und Unterstüßung wissenschaftlicher, technischer und ähnlicher allgemeiner Bestrebungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft usw. **7 469 000 M.**

Zur Förderung der Bewegung der Getreideernte, der Verbilligung des Zinsfußes von Darlehen für landwirtschaftliche Bodenverbesserung, für landwirtschaftliche Betriebsumstellung und Absatzförderung, Beteiligung des Reichs an der Deutschen Boden-Kultur-Aktien-Gesellschaft in Berlin, Stüßung der Schlachtlehmärkte, Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung usw. **56 480 000 M.**

Haushalt für die Kriegslasten.

Zur Abstellung wirtschaftlicher Notstände und Sicherung der landwirtschaftl. Gütererzeugung in Ostpreußen, Durchführung von Maßnahmen zur Verhinderung von Ausfällen an Umschuldungsfrediten, zur Hebung der durch die neue Grenzziehung notleidend gewordenen Gebiete des Ostens. **52 300 000 M.**

Haushalt der Allgemeinen Finanzverwaltung. Zur Sicherung und Förderung des deutschen Tabakbaues **5 000 000 M.**

Haushalt des Reichsministeriums des Innern. Zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung tierischer Krankheiten mit Ausnahme der Maul- und Klauenseuche **200 000 M.**

Zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche **400 000 M.**

Zu diesen Ausgabebewilligungen im Haushaltsplan selbst in Höhe von rund 122 Millionen treten im Etatsgesetz hinzu eine Garantievernahme bis zur Höhe von 15 Millionen gegenüber der Getreidehandels-Gesellschaft für etwaige Verluste, die sie durch Roggenfäulnisfälle in den Haushaltsjahren 1929 und 1930 erleiden kann, sowie eine Garantiermächtigung zur Förderung des Absatzes von Schlachtoch und Fleisch von 22 Millionen. Außerdem laufen im jetzigen Rechnungsjahre noch übernommene Garantien in Höhe von 30 Millionen und gewährte Darlehen in Höhe von 149 Millionen.

Die Aufwendungen an die Landwirtschaft steigen also an auf rund 338 Millionen und erreichen damit trotz der Schwere der finanziellen Lage des Reiches eine Höhe, wie sie wahrscheinlich noch nie zuvor erreicht worden ist.

Trotzdem und trotzdem im Steuerauschuß schon jetzt um die Finanzjaniierung ein Kampf der Regierungsparteien gegeneinander und gegen die Regierung entbrannt ist, soll Herr Schiele im Interesse der etwa 10 000 Großgrundbesitzer noch 1 Milliarde, verteilt auf mehrere Jahre, verlangen. Es wird die Schicksalsfrage für Herrn Dr. Brüning sein, wie er diese ungeheuren Summen aufbringen will, und wie seine eigentlichen Regierungsparteien, die bei ihrer Verwendung leer ausgehen, sich dazu stellen werden!

Kopffsteuer her!

Aber direkte Steuern „nicht zugelassen“.

In seiner Magdeburger Rede, die auch an anderer Stelle dieses Blattes besprochen wird, hat Herr Moldenhauer auf die Ankündigung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, sie werde auf ihren alten Vorschlag eines Kopfschiffers der hohen Einkommen zurückgreifen, Antwort gegeben. Er hat das in jenem Ton der neuen Aera getan, der in Befehlsformen schweigt und darum alle Spießbürger in Begeisterung versetzt.

„Die 300 Millionen“, dekretierte Herr Moldenhauer, „muß ich haben, und ich werde keine Erhöhung einer direkten Steuer zulassen.“

Herr Moldenhauer „läßt nicht“ zu — was soll man machen? Reizen wir den Gewaltigen nicht, sonst löst er am Ende den Reichstag auf!

Mit einem Minister der Regierung Brüning ist nicht zu spaßen. Nur in aller Bescheidenheit möchten wir uns die Frage erlauben, was denn die sogenannte „Bürgerabgabe“, auf deutsch Kopffsteuer ist, deren Einführung Herr Moldenhauer sicherem Vermögen nach beabsichtigt. Ist denn diese Kopffsteuer, an deren Einführung nicht zu denken war, solange Sozialdemokraten in der Regierung saßen, nicht die direkteste Steuer, die es überhaupt gibt?

Finanzwissenschaftlich ist die Ausdrucksweise des Ministers nicht haltbar. Was Herr Moldenhauer nicht zuläßt, das ist nicht die Erhöhung einer direkten Steuer, sondern nur die Erhöhung einer Steuer für die Reichen.

Dafür soll eine direkte Besteuerung der Armen eingeführt werden? Am Ende mit Artikel 43? Kopffsteuer mit Diktaturparagrafen?

Auf diesen Gedanken könnten nur Leute kommen, die für ihren Kopf keine Steuer mehr zu zahlen brauchen, weil sie ihn längst verloren haben.

Die Reaktion in Oesterreich.

Zur Annahme des Antiterrorgesetzes.

In zwei so stürmischen Sitzungen, wie sie der Nationalrat in Wien lange nicht gehabt, hat seine christlichsozial-großdeutschland-bürgerliche Mehrheit gegen die Sozialdemokratie das „Gesetz zum Schutz der Arbeits- und Versammlungsfreiheit“ angenommen. Lieberaus bezeichnend für den Charakter dieser Gesetzgebung ist die Krankmeldung des Vertreters der „österreichischen“ Gewerkschaften: dagegen redete er von Partei wegen nicht, dafür noch weniger, wenn er seiner Richtung nicht den Grobstein setzen wollte.

Das Gesetz verbietet, die Gültigkeit von Tarifverträgen auf die Angehörigen einer bestimmten Organisation einzuschränken. Nun, so werden die Arbeiter, die der stärksten Gewerkschaft, nämlich der freien, noch nicht angehören, um so rascher erkennen, wenn allein sie Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder Hintanhaltung ihrer Verschlechterung zu verdanken haben. Die „geschlossene Welt“ zu verhindern, ist die Absicht — ihre Herstellung wird der Erfolg sein!

Nicht anders wird das Verbot des Abzugs der Gewerkschaftsbeiträge vom Lohn durch den Unternehmer wirken. Nunmehr wird der Zusammenhang zwischen dem Gewerkschaftsfunktionäre und dem einzelnen Arbeiter oder Angestellten enger werden, es wird die Werbung von Mann zu Mann belebt, es können freilich auch die Reibungen im Betrieb stärker werden — die Sozialdemokratie hat nicht darauf hingearbeitet.

Man hat den Nötigungsparagrafen eingeführt und das Strafmaß gegen das Koalitionsverbot von — 1870 nach Art und Länge verdoppelt. Dieses Ausnahmegesetz gegen die Proletariat, dem eine gleiche Strafandrohung gegen Unternehmer nicht gegenübersteht, wird erst recht die Solidarität der Arbeiter und Angestellten steigern, auf der allein — und nicht auf Terror das Wachstum und die Größe der freien Gewerkschaften beruht. Schänd-

licher Terror aber wird in den Reihen der Ägypten Romangehenschaft dieser Filiale des Deutschen Stahlverbandes, zugunsten der Heimwehr gegen die freien Gewerkschaften geübt.

Die Antwort der österreichischen Sozialdemokratie auf dieses Gesetz ist der Ruf zu neuer Propaganda in den Betrieben, zu weiterer Stärkung der freien Gewerkschaften und zur Vorbereitung eines sozialdemokratischen Wahlsieges, der künftige Anschläge der Reaktion unmöglich macht.

Terror!

Der Gutsbesitzer Anton Fichtl in Klein-Wehdorf, Niederösterreich, beschäftigte slowakische Saisonarbeiter. Am 14. November sollten sie weg und verlangten ihren Restlohn. Fichtl zahlte nicht, er hatte vom Arbeitsamt in Wien Verlängerung der Beschäftigungserlaubnis für diese Ausländer verlangt, die Antwort war noch nicht eingetroffen.

Die Slowaken gingen trotz der Lohnverweigerung in ihr Quartier und packten, slowakische Nieder singend, ihre Sachen zur Abreise. Diese Gleichgültigkeit erdoste den Herrn Fichtl. Mit einem Angestellten stürmte er in das Arbeiterhaus und schlug mit dem Dachziegel unterschiedlos auf Männer und Frauen ein. Der Angestellte leuchtete ihm mit der Taschenlampe, der Adjunkt würgte, wer sich widersetzte. Eine ganze Anzahl Arbeiter, auch Frauen, wurden schwer verletzt, außerdem zerriß Fichtl ihnen die Kleider.

Die Staatsanwaltschaft klagte die drei wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, schwerer Körperverletzung und Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit an. Arbeiter bekommen für solche Straftaten mindestens ein halbes Jahr schweren Kerker (Zuchthaus) mit Ehrverlust — hier lautete das Urteil des Schöffengerichts Korneuburg gegen Fichtl und nur wegen leichter Körperverletzung auf 1500 Schilling (600 M.), im Nichtzahlungsfalle sechs Wochen Arrest (Hof). Die Mitprügler wurden ganz freigesprochen!

Um die Arbeitslosenversicherung.

Wissell vor den Betriebsfunktionären.

Genosse Wissell sprach am Montag vor den Berliner Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionären der Partei über die politische Lage. Er führte aus: Die Koalition ist außer an Finanzfragen in erster Linie an dem Problem der Arbeitslosenversicherung geknüpft. Seitdem wir seit Ende Juli 1928 in der Regierung waren, haben die schweren finanziellen Nöte der Reichstasse nicht aufgehört. Die Vorgänger der letzten Regierung hatten in früheren Jahren Ausgaben beschlossen und die Deckungsfrage völlig vernachlässigt.

Der vorige Winter mit seiner furchtbaren Kälte brachte einen Ansturm auf die Arbeitslosenversicherung, der sich auf die Kassenlage des Reiches durch die Darlehenspflicht des Reiches bei der Arbeitslosenversicherung äußerst ungünstig auswirkte. Die Hoffnung für dieses Jahr, daß annähernd günstige Verhältnisse von 1928 wiederkehren würden, war eine Täuschung. Der Jahresdurchschnitt betrug 1,275 Millionen unterstüßte Arbeitslose. Obgleich das Wetter in diesem Winter für Baugewerbe und Schifffahrt außergewöhnlich günstig war, gab es noch am 1. April 279 000 Arbeitslose mehr als am 1. April vergangenen Jahres und 1 008 000 mehr als im Vorjahre ausgegeben worden. Die Folge davon war, daß die bürgerliche Presse bereits im Sommer vorigen Jahres über angebliche Mißstände und Mißbräuche in der Arbeitslosenversicherung klagte. In diesem Jahre stellte sich prompt mit dem höchsten Stand der Arbeitslosigkeit wieder der Schrei nach Reformen ein und das hieß in diesem Falle Abbau. Im Monatsdurchschnitt wendet die Arbeitslosenversicherung 70 M. bar und 5 M. für Sozialversicherung für jeden Arbeitslosen auf. Das ist ein Betrag, der nicht mehr gekürzt werden kann. Fraktion und Minister waren sich einig, daß ein Eingriff in die Leistungen der Arbeitslosenversicherung grundsätzlich abgelehnt werden muß. Solange es nicht möglich ist, jedem Arbeitslosen Arbeit zu verschaf-

fen, muß die Gesamtheit wenigstens für seine notwendige Existenz aufkommen.

Das Zentrum unterstützte in den letzten Tagen der Regierung Hermann Müller den Ansturm der Deutschen Volkspartei gegen die Arbeitslosenversicherung. Der Kabinettsbeschluss vom 5. März, der einstimmig die Darlehenspflicht aufrecht erhielt, wurde nachträglich von der Deutschen Volkspartei abgelehnt. Wir mußten darauf ausweichen.

Die Aufgabe dieser Machtposition fiel uns nicht leicht, besonders im Hinblick auf die Maßnahmen Seeverings gegen Thüringen.

Wir haben in der Regierung im Abwehrkampf doch vieles erreicht, obgleich manche Genossen glauben, daß wir schon früher hätten austreten sollen. Aber ich glaube kaum, daß breite Schichten der Angestellten und der Reichsarbeiterschaft heute noch Tarifverträge hätten, wenn ich sie nicht durch die Verbindlichkeitsklärung gehalten hätte. Jedoch gibt es eine Grenze, über die kein Sozialdemokrat hinaus kann, nämlich das zu tun, was die Unternehmer wollen: die Sozialpolitik aus einem Rechtsanspruch der Arbeitenden wieder zu einer Fürsorginstitution wie in der Vorkriegszeit machen zu lassen, die Bedürftigkeitsprüfung zum Beispiel wieder einzuführen.

Den Arbeitern war mehr damit gedient, daß wir austraten, und wenn wir wieder einmal in die Koalition gehen, dann wissen die anderen von vornherein, was sie uns nicht zumuten dürfen.

Nach großem Beifall sprachen verschiedene Diskussionsredner und unterstrichen die Ausführungen von Wissell. Einige von ihnen glaubten, die Partei hätte früher aus der Regierung austreten müssen.

Zum Schluss wurde die Wahl der drei Vertreter der Betriebsfunktionäre vorgenommen. Gewählt wurden aufs neue Waderholz, Hoffmann und Hansen.

Zentrum und Reichsbanner.

Falsche Gerüchte.

In den letzten Tagen ist in der rechtsstehenden Presse auf Grund einer rein privaten Auslassung einer dem Zentrum nächstehenden Korrespondenz immer wieder das Verhältnis der Zentrumspartei zum Reichsbanner erörtert worden. Im Zusammenhang mit diesen Erörterungen tauchen jetzt Meldungen auf, nach denen das Zentrum in diesen Tagen den Gedanken einer Loslösung vom Reichsbanner ernstlich erwogen haben soll. Man habe sich schließlich jedoch dahin entschieden, von einer Loslösung zunächst abzusehen und den Einfluß des Zentrums in der Führung des Reichsbanners stärker als bisher zur Geltung zu bringen.

Von maßgebender Zentrumsseite wird dem Sozial-Pressedienst dazu mitgeteilt, daß sowohl im Parteivorstand wie im Parteiauschuß des Zentrums, die am Sonnabend und Sonntag in Berlin tagten, nicht mit einem Wort von einer Loslösung des Zentrums vom Reichsbanner ernstlich erwogen haben soll. Man habe sich schließlich jedoch dahin entschieden, von einer Loslösung zunächst abzusehen und den Einfluß des Zentrums in der Führung des Reichsbanners stärker als bisher zur Geltung zu bringen.

Aus der Mottenkiste.

Die gehobene Kaiserkrone. — Was würde die Kaiserin sagen?

Am Sonntag tagte der Nationalverband deutscher Offiziere. Er ist eine Gründung des östlichen Abenteurers und Oberleutnants Mollenhain, der zusammen mit seiner adeligen Gesehten unter anderem die Kaiserkrone bei einem höchst leistungsfähigen Teeshandel um etwa 50 000 Mark geschädigt hat und dann verblüht ist. Der Teeshändler war nicht mehr anwesend. An seine Stelle sind eine Anzahl Generale und Admirale getreten, die zu der festlichen Angelegenheit ihre Uniformen aus der Mottenkiste geholt hatten. Die Ansprache hielt Admiral von Schröder. Nachdem er das Ehrenmitglied Generalfeldmarschall von

Waldensén begrüßt hatte, gedachte er in Behmut „Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II.“ und der deutschen Bundesfürsten.

Gleich im Anschluß widmete der Admiral von Schröder, ohne daß er sich des ironischen Gegensatzes bewußt geworden wäre, Worte des Gedankens „den im Weltkrieg selbstlos und opferbereit für Kaiser und Reich gefallenen Helden“. Da war es allerdings närrisch, des Kaisers und der Bundesfürsten gänzlich getrennt von jenen zu gedenken! Die Rede des Admirals klang aus in die Worte:

Es gilt die verunkelnde götterliche Kaiserkrone zu heben. Gott mit uns!

Bromt nach der Rede wurde dann noch einiges gehoben, wurden sogar viele, viele gehoben, — eine Kaiserkrone war jedoch nicht dabei.

Wie die Offiziere ihres Kaisers gedenken, so gedenkt die „Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen“, die herausgegeben wird vom Reichsfrauenauschuß der Deutschnationalen Volkspartei, zum 11. April, der an diesem Tage verstorbenen Kaiserin. Ein Artikel einer sicheren Lore Fischer laßt die weiblich nationalen Behmutgeföhle aller Thronweiden in dem treffenden Satz zusammen:

Da sehen wir die Kaiserin vor uns, was würde sie sagen, lechte sie noch?

In der Tat, was würde sie sagen, beispielsweise beim Anblick eines im Schloßpark von Doorn lustwandelnenden Paares: Wilhelm und Hermine!

Prof. von Stengel gestorben.

Der frühere Dozent für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität München, Geheimrat Prof. Dr. Carl Freiherr von Stengel, ist gestern im Alter von 90 Jahren in München gestorben. Stengel, der seit 1910 im Ruhestand lebte, hat sich durch die Herausgabe einer Anzahl Vorträge über deutsches, preussisches und bayerisches Staats- und Verwaltungsrecht einen Namen gemacht. Auch auf kolonialrechtlichem Gebiet hat er sich literarisch betätigt. Im Jahre 1899 vertrat er das Deutsche Reich auf der ersten Haager Friedenskonferenz.

Der Zweifrontenkrieg.

Der eingestampfte Kermesse und der hinausgeschmissene Merker.

Die Kommunistische Partei ist auch noch da und sie ist höchst aktiv. Gegen wen? Gegen die Regierung Brüning, gegen die Unternehmer, gegen die Großagrarien? Sie denkt nicht daran. Ein echter Kommunist sieht nur die Sozialdemokratie und die Fraktionen in der eigenen Partei.

Zweifrontenkrieg heißt die Parole, die eine Front gegen die „Ultras“, die andere gegen die „opportunistische Rechte“. Den Krieg gegen die Ultras hat Hermann Kermesse in der „Internationale“ besorgt. Und er hat's ihnen gründlich besorgt! Alles, was in der „Roten Fahne“ im letzten Jahr als höchste politische Weisheit bezeichnet worden ist, das ist nun „dumme, gedankenlose Brambarbasiererei“. Kermesse zitiert einige von den Krassprüchen aus der kommunistischen Presse:

„Es ist klar, daß unsere Auseinandersetzung mit dem Sozialfaschismus nicht an irgendeinem Verhandlungstische, sondern nur auf den Schlachtfeldern der Entscheidungskämpfe und vor den Revolutionstribunalen der deutschen Räterepublik enden kann. Und das gilt natürlich vom kleinen sozialfaschistischen Betriebsrat genau so wie von seinen großen Brüdern Eberling, Jörgel und ufm.“

„Wie einfach doch die Welt im Hirn so mancher Genossen aussieht“, so ruft Kermesse aus, und er rechnet vor, daß die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse zur Sozialdemokratie steht. „Und mit allen diesen Millionen gibt es nur die Entscheidungsschlacht und das Revolutionstribunal. Das ist denn doch zuviel Krassmeierei.“

Drahtlich schildert Kermesse, welcher Wettbewerb in der Steigerung des Phrasenradikalismus in der kommunistischen Presse stattgefunden hat:

„Der erste Redakteur begann: „Verjagt die Sozialfaschisten aus den Funktionen in Betrieb und Gewerkschaften.“ Dem nächsten, der diese richtige Lösung lief und sich im Besitz des Kommandeurpostens in der Partei befindet, ist das nicht radikal genug und er schreibt: „Verjagt die kleinen Förgiebel aus Betrieb und Gewerkschaft.“ Aber auch die vollendete Dummheit genügt noch nicht. So finden wir in der Jungen Garde endlich die Lösung: „Vertreibt die Sozialfaschisten aus den Betrieben, aus den Arbeitsnachweisen, aus den Berufsschulen.“ Es ist nicht zu ersehen, warum man bei den Berufsschulen aufhören soll und so liest man endlich in der „Trommel“: „Schlagt die kleinsten Förgiebel aus den Schulen und Spielplätzen.“ Höher gehts nimmer.“

Das ist sehr deutlich. Und der Effekt dieser drastischen Wendung gegen die Ultras war es, daß Merker, der bisherige Leiter der Gewerkschaftsabteilung der Zentrale, in hohem Bogen flog. Aber schließlich heißt die Parole: Zweifrontenkrieg und schon ist Hermann Kermesse selber wieder an der Reihe. Sein Artikel wurde in der Berliner kommunistischen Organisation als eine rechte Abweichung angesehen und das Zentralkomitee der KPD hat die Nummer der „Internationale“, in der dieser Artikel erschienen ist, kurzerhand einkampfen lassen! So geht alles drunter und drüber. Es lebe der Zweifrontenkrieg!

Zu allem Ueberflus hat das Politische Büro der Zentrale in spaltenlangen Thesen den Sinn des Zweifrontenkrieges dargelegt. Der Mittelpunkt dieser Darlegungen ist die Erklärung der Bedeutung der Regierungskrise.

„Die Sozialdemokratie ist nicht freiwillig aus der Koalitionsregierung zurückgetreten, sondern erhielt von der Bourgeoisie einen Fußtritt. Die Bourgeoisie drängt die Sozialdemokratie für eine Zeitlang aus der Regierung, um mit eigener Hand ohne alle Schwankungen die Politik der schamlosen Ausbeutung der Massen durchzuführen.“

Also, so mühte die Schlussfolgerung heißen: Regierungsteilnahme der Sozialdemokratie bedeutet Verhinderung der Ausbeutungspolitik. Aber das wäre ja eine ultrarechte, geradezu sozialdemokratische Abweichung und so versichert die Zentrale der KPD, daß die Sozialdemokratie eins ist mit der Bourgeoisie in der Ausbeutung der Massen. Der Zweifrontenkrieg in der KPD, tobt nicht nur gegen die Fraktionen, sondern in noch viel stärkerem Maße gegen den gesunden Menschenverstand. Aber vielleicht sind diese Thesen des Pol.-Büros morgen schon wieder eine Abweichung...

Wie Rußland Verträge hält.

Der Fernsprechtelegraph Berlin—Moskau.

Nach langen Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Postverwaltung ist der öffentliche Fernsprechtelegraph Berlin—Moskau eröffnet worden, übrigens ohne die sonst bei solchen Anlässen übliche Feierlichkeit. Öffentlicher Fernsprechtelegraph heißt in der ganzen Welt, daß jeder Fernsprechteilnehmer am anderen Ende sprechen kann, sofern er die Verbindung bekommt. Das letztere ist auf der neuen Linie durchaus der Fall, aber diese Verbindung endet beim Fernamt in Moskau. Ein bürgerlicher Zeitungsverlag in Berlin hätte seinen Moskauer Korrespondenten angezweifelt. Es meldete sich das Moskauer Fernamt, die Verständigung war tadellos. Aber das Fernamt in Moskau erklärte, es stelle Verbindung nur mit Moskauer Behörden oder mit diplomatischen Auslandsvertretungen her. Als der Verlag erklärte, er wolle mit seinem Korrespondenten in Moskau sprechen, kam die Erwiderung, das gäbe es nicht. Der Verkehr der Korrespondenten in Moskau mit ihren Tageszeitungen könne nach wie vor nur durch zensierte Telegramme geschehen!

In den ganzen langen Verhandlungen haben die Russen niemals etwas davon gesagt, daß der öffentliche Fernsprechtelegraph, sobald er zugelassen sei, irgendwelche Einschränkungen erfahren würde. Von Moskau kann jeder Fernsprechteilnehmer in Berlin angesprochen werden und das Gespräch wird in keiner Weise gehindert.

Für die Reichspostverwaltung wird durch das erwähnte Vorwissen eine neue Lage geschaffen. Wenn nicht vollkommene Gleichberechtigung an beiden Enden der Leitung besteht, wird man wohl hier dankend auf einen solchen Vorbehalt verzichten!

Friedhof Kanien erkrankt. Wie aus Data gemeldet wird, ist der bekannte Polarforscher Prof. Friedhof Kanien seit einigen Tagen bettlägerig. Sein Zustand soll nicht unbedeutend sein. Auf jeden Fall dürfte er ein längeres Krankenlager durchzumachen haben.

Der schwarzweißrote Engel.

Ein neuer Ufa-Film mit Eugenberg in der Jannings-Rolle.



Der Abstieg eines gutbürgerlichen Politikers, der den Verführungskünsten der Regierungskofotte Lola Banderola erliegt, zum parlamentarischen Hanswurst wird ergreifend geschildert.

Bedenkliche Zugeständnisse.

Moldenhauer muß die deutschnationalen Stimmen erkaufen.

Der Steuerauschuß des Reichstags erledigte am Montag die Vorlage über die Erhöhung der Zölle auf Mineralöle und die Ausgleichsteuer auf Mineralöle. Für die entscheidenden Teile der Vorlage erhielt die Regierungskoalition Zugang von den Deutschnationalen, so daß eine Mehrheit für die Vorlage vorhanden ist. Die Herstellung dieser Mehrheit aber ist mit der Preisgabe wichtiger sachlicher Gesichtspunkte erkauft worden, durch die die ursprüngliche Vorlage der Regierung erheblich ver schlechert worden ist.

Die Zollvorlage der Regierung sah eine Erhöhung des bisherigen Zolls für Benzin von 6 M. auf 10 M. für den Doppelzentner vor. Die Ausgleichsteuer für das in Deutschland erzeugte Benzin und Benzol soll entsprechend der Zollerhöhung für die Inlandserzeugung auf 4,50 M. (4 M. plus 20proz. Zuschlag für Verpackung) festgesetzt werden. Dadurch würde eine gleichmäßige Belastung der inländischen Erzeugung mit der ausländischen Einfuhr eingetreten sein. Um jedoch die Zustimmung der Deutschnationalen für die Vorlage zu gewinnen, haben die Regierungsparteien einen Steuerfuß von 3,50 M. beantragt, wodurch die inländische Erzeugung um 1 M. pro Doppelzentner begünstigt wird. Es entgehen dadurch der Reichskasse bei einer inländischen Erzeugung von etwa 500 000 Doppelzentner fünf Millionen Mark. Da der Preis für den inländischen Triebstoff ebenso hoch ist wie für den ausländischen, so erhalten dadurch die inländischen Erzeuger einen Sondergewinn in gleicher Höhe.

Ebenso bedenklich ist das zweite Zugeständnis, durch das die deutschnationalen Stimmen gekauft wurden. Die Reichsregierung wird ermächtigt, anzuordnen, daß Triebstoffe mit Spiritus gemischt werden müssen. Spiritus zu Triebstoffzwecken wird gegenwärtig von der Monopolverwaltung zu Preisen abgesetzt, die der Reichskasse einen Verlust von 50 M. pro

Hektoliter verursachen. Würde auch der zur Durchführung des Beihilfungszwanges erforderliche Spiritus zu den bisherigen Ver lustpreisen abgegeben werden, so würde bei einer Beihilfung von 10 Proz. der Reichskasse ein Verlust von etwa 60 Mill. bei 5 Proz. ein solcher von 30 Mill. entstehen. Nach den Angaben der Regierung aber ist eine Abgabe von Spiritus zu Verlustpreisen nicht geplant, der Spiritus für Mischzwecke soll also voll bezahlt werden. Dann aber wird der höhere Beschlepppreis für Spiritus auf die Verbraucher abgewälzt werden, die dadurch mit einer weiteren Steigerung der Preise für Triebstoff über die jetzige Zoll- bzw. Steuererhöhung hinaus zu rechnen haben werden.

Die sozialdemokratischen Vertreter im Steuerauschuß haben sich gegen diese Verschlechterungen der ursprünglichen Regierungsvorlage entschieden gewehrt, allerdings ohne Erfolg. Sozialdemokratische Anträge, die die innere Ausgleichsabgabe ebenso hoch festsetzen wollten wie den Zoll, wurden abgelehnt. Ebenso erging es einem sozialdemokratischen Antrag, die Zollerhöhung gleichzeitig mit der Ausgleichsteuer in Kraft zu setzen. Nach den Beschlüssen des Steuerauschußes soll die Zollerhöhung am 15. April, die Ausgleichsteuer am 1. Mai in Kraft treten. Auch ein Antrag auf Begünstigung des Personen-Omnibusverkehrs und Befreiung der ganzen Vorlage auf ein Jahr, so daß sie 1931 mit dem Umbau der Kraftfahrzeugsteuer in Zusammenhang gebracht werden kann, wurde abgelehnt.

Angenommen wurde mit den Stimmen der Deutschnationalen schließlich noch der Antrag, Petroleum von der Zollerhöhung auszunehmen. Der Reichskasse entsteht dadurch ein Ausfall von 7 Millionen jährlich. Der Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer für das Jahr 1930 wurde auf 10 Proz. festgelegt.

Stawels Regierungsantritt.

Besuch bei den Presseleuten.

Warschau, 6. April. (Eigenbericht.)

Unmittelbar nach dem Besuch bei Sejmarschall Dolzyński erschien der neuernannte polnische Premierminister Oberst Stawel im Klub der Sejmberichtersteller, wo er etwa folgendes sagte:

„Der Charakter eines Menschen kommt immer in seiner Arbeit zum Ausdruck. Meine Charaktereigenschaften werden sehr bald im Verhältnis zu Ihnen als Pressevertreter zum Ausdruck kommen. Ich liebe nicht, von meinen Absichten zu sprechen, solange ich noch fern von deren Verwirklichung bin. Es dagegen möchten schon jetzt Informationen darüber erlangen, um die Reugier Ihrer Leser zu befriedigen. Sehr reiches, interessantes Material könnten Sie, meine Herren, aus dem Gebiet der Dinge schöpfen, die Polen nach seiner Wiederherstellung geschaffen hat. Ich bitte Sie daher, das Interesse Ihrer Leser auf diese Dinge zu lenken.“

Der Vorsitzende des Klubs, der Parlamentsberichterstattungsredakteur Baglewski, dankte dem Premier für die Ehre seines Besuchs und fuhr fort: „Es sei mir gestattet, den Wünschen Ausdruck zu geben, die uns alle, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, erfüllen: Wir sind die Vertreter des Klubs der Parlamentsberichtersteller und möchten nicht die Vertreter eines Arbeitslosenklubs werden. Wenn solche Wünsche im Gedankenkreis der Regierung am Tage erscheinen, so bitten wir um deren Berücksichtigung.“

Darauf fragten die Berichtersteller, ob der voraussichtliche Termin der Sejmauslösung und der Ausschreibung der Neuwahlen bereits vorgezeichnet sei.

Oberst Stawel antwortete: „Noch nicht! Erst muß im Lande Beruhigung eintreten.“

„Wird die Regierung des Herrn Premier eine Regierung der Beruhigung sein?“ war die nächste Frage.

„Das hängt nicht bloß von mir ab,“ erklärte Stawel und verließ die Versammlung, so daß man nicht mehr die Ergänzungsfrage stellen konnte: „Wohl auch vom Herrn Kriegsminister?“

Sejmung am Staatsfreitag.

Zur Ratifizierung der deutsch-polnischen Verträge trägt sich die Regierung mit dem Gedanken, eine außerordentliche Sejmung einzuberufen. Die Regierungspresse weist

darauf hin, daß ja auch in Deutschland die Verträge vorerst vom Reichstag nicht behandelt werden und daß aus diesem Grunde auch Polen keine Ursache habe, dies zu beschleunigen. Die Deposition hat beschlossen, dem Staatspräsidenten den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmung zu unterbreiten. Die erforderliche Anzahl Unterschriften ist bereits gesichert und man will den Antrag am 29. April dem Staatspräsidenten überreichen, so daß, wenn der Verfassung Rechnung getragen wird, diese Session innerhalb 14 Tagen einberufen werden muß, also am Tage des Staatsfreitags, am 13. Mai, beginnt.

Gandhi am Meer.

Symbolische Salzgewinnung. — Keine Verhaftung. Streikunruhe.

New Delhi, 7. April. (Eigenbericht.)

Gandhi hat am Sonntag programmäßig das Signal zum Beginn des bürgerlichen Ungehorsams in Indien gegeben. Von etwa 100 Anhängern, darunter zahlreichen Frauen, begleitet, schritt Gandhi zunächst in die See. Dann brach er das Salzmonopol der Regierung, indem er Salz von der Küste in eine Schüssel tat. Gandhis Anhänger folgten diesem Beispiel. Tausende Menschen, von Hunderten Polizisten in Schach gehalten, wohnten dem Schauspiel bei. Wiber alles Erwarten verzichteten die Behörden auf die Verhaftung Gandhis.

In anderen Teilen Indiens wurden zahlreiche Verhaftungen von Anhängern Gandhis vorgenommen, darunter zahlreiche Hauptmitarbeiter und der Sohn Gandhis, der, von 300 Freiwilligen begleitet, in der Nähe von Surat mit der Salzgewinnung begonnen hatte.

In Kat, in der Nähe von Dandi, kam es zu einem Zusammentreffen zwischen Anhängern Gandhis, die Salz förderten, und der Polizei, die die Ablieferung des Salzes verlangte. Dabei wurden zwei Anhänger Gandhis leicht verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Gandhi hat sich daraufhin entschlossen, sich nach Kat zu begeben und dort Salz zu fördern. Es ist offenkundig, daß Gandhi die Behörden zwingen will, ihn zu verhaften. Am Montag forderte er die Dorfbewohner in einer Versammlung auf, mit ihm in Kat Salz zu fördern und das erzeugte Salz auch dann nicht aus der Hand zu geben, wenn die Polizei gewaltsam vorgehen sollte.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Heute Dienstag billige Lebensmittel

Somit Dorral, Mengenabgabe vorbehalten. Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

Obst
Tafeläpfel . . . Pfund 0.28
Kaliforn. Äpfel Pfund 0.45
Zitronen Dutzend von 0.32 an
Apfelsinen Dutzend 0.58 0.48
Blutapfelsinen 1/2 D. 0.68 0.58

Gemüse
Weißkohl dänischer, Pfd. 0.05
Rot- u. Wirsingkohl 0.12
Schwarzwurzeln Pfd. 0.20
Junger Salat 2 Kopf 0.25
Blattspinat . . . Pfund 0.15

Wolgahühner
Pfund von **0.88 an**
Masthühner
Pfund von **0.98 an**
Enten Pfund von **1.20 an**
Schneehühner
Stück von **1.35 an**
10 frische Eier 0.65 an

Fische
Kabeljau n. Kopf ganze 0.25 an
Grüne Heringe 2 Pfd. 0.35
Zander gebraten, Pfd. v. 0.55 an
Lachs getr., gr. Fische, Pfd. 0.85 an
Spiegelkarpfen 1/2 Pfd. 1.05 an

Räucherwaren
Bücklinge Pfund von 0.25 an
Flundern . . . Pfund von 0.30 an
Sprossen Pfund 0.35 an
Seelachs in Stücken Pfund 0.42
Fleckerlinge . . . Pfund 0.45

Frisches Fleisch
Frische Bratwurst
in Spezialität, Pfund 1.20
Gulasch Pfund 0.95
Lieserl Pfund 0.75
Rinderkamm . . Pfund 0.86
Rinderbrust . . Pfund 0.86
Schmorfleisch m. Knochen 1.10
Kalbskamm . . Pfund 0.78
Kalbsbrust . . . Pfund 0.78
Hammelvorderfl. Pfd. 1.04

Schweinerücken
u. Blatt, mit Beilage, Pfund 1.08
Schweineschinken 1.24
Schweinekamm . . Pfund 1.24
Gehacktes Pfund 0.85
Prima Gefrierfleisch
Suppenfleisch . Pfund 0.80
Rinderkamm Pfund 0.85
Rinderbrust . . Pfund 0.85
Rinderleber . . Pfund 1.20

Kolonialwaren
Kartoffelmehl Pfund 0.18
Auszugmehl Pfund 0.25 0.27
Tafelreis Pfund 0.22 0.32
Polierte Erbsen Pfund 0.30 0.44
Eier-Bruch-Makkaroni Pfund 0.48
Gemischtes Backkorn Pfund 0.48 0.68
Pflaumen Pfund 0.52 0.68
Ringöpiel Pfund 0.78 0.98

Konserven
Bruchspargel ohne Köpfe 2.00
Bruchspargel extra stark 2.95
Br.- u. Schn.-Bohn. 0.58
Br.- u. Schn.-Bohn. I 0.80
Gemüse-Erbsen . . . 0.55
Jg. Erbsen v. D. 0.35 0.65
Leipziger Allerlei . . Dose 0.88
Gem. Gemüse mittelfein 1.10
Kohlrabi mit Orka . . . 0.58
Sellerie in Scheiben . . . 1.05
Schmorgurken 1.00
Mirabellen 0.95

Käse u. Fett
Ramadou Stück 0.22
Tilsiter vollfett . . Pfund 0.54 an
Limburger 0.52 vollfett 0.54
Holländer u. Edamer
vollfett, Pfund 0.98

Schweizer Käse, Pfund 0.54
Margarine Pfund 0.50
Kokostift . . . 1-Pfund-Tafel 0.50
Tafelbutter . . . Pfund 1.56
Dän. Butter in Qualität 1.74

Wurst
Blut- u. Leberwurst 0.72
Dampfwurst . . . Pfund 0.95
Rotwurst Pfund 0.95
Leberwurst (Krautwurst) 1.20
Jagdwurst Pfund 1.40
Mettwurst Krautwurst, Net 1.40
Filet- u. Landmettw. 1.70
Tec- u. Leberwurst 1.75
Speck fett, Pfd. 1.15 mager 1.50
Schinkenspeck . Pfund 1.85

Großer Verkauf Strumpfwaren u. Trikotagen

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 8. 4.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Ab. 2. D. Nr. 9
Jahres-Ab.-V. Nr. 94
20 Uhr
**Cavalleria
rusticana**
Bajazzi
Ende 22¹⁵ Uhr

Dienstag, 8. 4.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus I
20 Uhr
Rigoletto
Ende 22¹⁵ Uhr

Staats-Oper
an Gendarmenpl.
Vorst. 58
20 Uhr
Salome
Ende n. 21¹⁵ U.

Städt. Schauspiel
an Gendarmenpl.
St. R. 1 D. Nr. 7
Jahres-Ab.-V. Nr. 84
20 Uhr
**Wallensteins
Tod**
Ende 22¹⁵ Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlfbg.
20 Uhr
Boubouroche - George Dandin
Ende gegen 22¹⁵ Uhr

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
**Boubouroche
George Dandin**

SCALA
Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr, 8.3 Barh. 9.25h
Pr. 1-5 M. Wechtag. 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Amerikas
berühmtester Clown
und 9 weitere Varieté-Neuheiten

Piscator-Bühne
(Waltner - Theater)
8 Uhr
§ 218
Frauen in Not

PLAZA
Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr
Sonnt. 2. u. 5 u. 8¹⁵ Uhr
Alex. E. 4, 8066

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Salome

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8¹⁵ Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

**Wir spielen man
gut und billig?**
Nur
GROSS-Berlin
Alexanderplatz

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Nur noch 28 Vorstellungen.
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Vorstellungen nachm. gegen halbe Pr.

Wieder ein neuer Schläger
Der wahre Jakob
Stürmischer Heteroklit-Erfolg
Das ein. erkl. bunte Programm
Guiselein 181 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

8¹⁵ Uhr **CASINO-THEATER** 8¹⁵ Uhr
Leibnizstraße 87
Wieder ein neuer Schläger
Der wahre Jakob
Stürmischer Heteroklit-Erfolg
Das ein. erkl. bunte Programm
Guiselein 181 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos an die Rechnungsstelle:
1 Berlin S. 42, Ritterstraße 12a, 1; 2 Berlin-Mariendorf, Rathaus-
straße 93, pt.; 3 Berlin-Köpenick, Kurfürstenaallee 13, pt.; 4 Berlin-Lichtenberg, Hubertus-
straße 1a, v. 1. bis 3; 5 Berlin-Rechnickendorf-West, Straße 20, Haus 12; 6 Berlin-Pankow,
Gallandstraße 26, Gartenh. pt.; 7 Berlin-Spandau, Odelestraße 3, pt. und der Vorstand der
Volksfürsorge Hamburg 5, An der Alster 51-59

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat.**
Barbarossa 3907
8¹⁵ Uhr
Sex Appeal
Liedt. v. Frederik Lomholdt
Regie: Fester Larrinaga
Albert Bosserman, Mandy Christians

Barnowsky-Bühnen
Theater in
der Strösemannstr.
(früher Käthe-Kollwitz-Str.)
Gastspiel Meyerholdts
Moskauer Staatstheater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Brölle China
Schauspiel v. Trejzakov.

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8¹⁵ Uhr
**Hotel Stadt
Lemberg**
Preise 1, 2, 3 M.

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus
Friedrichstr. 226. Bergmann 2922/23.
8¹⁵ Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

6 Monate bettlägerig
war ich infolge Rheumatismus und
dabei jahrelang an schweren Rheuma-
tismus gelitten. Nachdem ich 5 Pakete
Dieses Rheumatismus-Tees verbraucht
habe, fühle ich mich wie neugeboren
und kann meinem Beruf wieder
nachgehen. Allen Leidenden kann ich
dieses Tee bestens empfehlen. Frau
Weder, Gedebergstr. 10, Eiderfelder
Straße 22, (18725) 25 000 freetwillige
ähnliche Anerkennungen liegen aus-
vor. Jeder Rheumatismuskranken
sollte einen Versuch mit Zinifer-
Rheumatismus-Tees machen. Der
Versuch wird sich bestimmt lohnen.
Zinifer-Rheumatismus-Tees ist in fast
allen Apotheken zu 2,50 u. 4,50
das Paket zu haben, sonst direkt von
Dr. Zinifer & Co., G.m.b.H., Leipzig 78.

Berliner Theater
Dönhoff 170
8 Uhr
Ende 10¹⁵ Uhr
„Eins, zwei, drei“
von Franz Molnar
mit Max Pallenberg.
Regie: Gust. Hartung
Vorher:
sooper
Regie: Heinz Hilpert.

Komödienhaus
Täglich 8¹⁵ Uhr
**Meine Schwester
und ich**
Musik v. Ralph Benatzky

Theater d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr:
**Das Land des
Lächelns**
Sonntag 4 Uhr:
Wiener Blut

Metropol-Th.
Täglich 8¹⁵ Uhr
**Der
Bettelstudent**
Pattiera, Alpac,
Schützendorf, Jöken

Haushaltsplan
der Industrie- und Handelskammer zu Berlin
für das Rechnungsjahr 1930/31.

A. Einnahmen:	RM.
Börsengebühren	1.379.000
Kammerbeiträge	2.160.000
Mieten für Räume	512.200
Mieten für Nischen, Plätze	241.440
Fernsp. (Einrichtungen)	176.800
Einführungsgeldern	500.000
Antliche Kursberichte	344.400
Drucksachen	86.400
Zinsen und Verschiedenes	33.000
Kaufmännische Schulen	78.500
Vortrag aus 1929/30	59.663
6.012.603	

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¹⁵ Uhr
**Madame hat
Ausgang**
Erika von Tellmann
Paul Hörbiger
Hermann Schaufuß
Ljovskij, Braut

Residenz-Theater
Künstl. Leitung
Gaston Brize
Täglich 8¹⁵ Uhr
Sonntag 4 Uhr
Eisrieke
Rundfunk, halbe Pr.

Theat. u. Koth. Ter
Koth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.
**Elite-
Sänger.**
Das phänom.
Ostprogramm mit d.
beliebten Gastfuehr
Kurt Wanger

Letzte Woche!
Nur noch bis Freitag, 11. April 1930
Täglich 8 15
Die goldne Meisterin
mit

Traute Rose
im
Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alex. 3422 und 3494
Ab Soabend, d. 12. April, 8 15
die **Rokoko-Operette**
Ihre Heiße die Tänzerin
in 3 Akten v. Walter W. Goetze
Sonntag, 13. April, nachm. 2.30
das entzückende amerikanische
Lustspiel
Der Mustergatte
Vorverkauf tägl. v. 11-1 vorm
und 4-9 abends.

Lessing-Theater
Weidenstr. 2737 u. 0841
Täglich
8¹⁵ Uhr
Flamme
mit Käthe Dorsch
Frasz Lederer

Lesing-Theater
Weidenstr. 2737 u. 0841
Täglich
8¹⁵ Uhr
Flamme
mit Käthe Dorsch
Frasz Lederer

Lesing-Theater
Weidenstr. 2737 u. 0841
Täglich
8¹⁵ Uhr
Flamme
mit Käthe Dorsch
Frasz Lederer

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENPLATZ 7900
**REVUE
SERVUS
1930'**
BESTAUBT
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Abends 8¹⁵ Sonntag nachm. 3
Stettiner Sänger
Zum Schluß
No te's Wochenende
Frühlingspremiere Zentrum 112.63.
Dönhoff-Br. 11
Das beliebte Familien-Varieté mit Tanz.

Werktätige in Stadt und Land!
Euer Versicherungsunternehmen, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft, ist die
größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland
Günstige Versicheungsbedingungen - Hohe Gewinn-
anteile! Bei Unfall doppelte Versicherungssumme.
Arbeiter, Angestellte u. Beamte versichern sich und
ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen der
Volksfürsorge

**Fruchtiges neu
u. Wirtschaftspersonal**
meidet sich sofort
auf eine
**Kleine Anzeige
im „Vorwärts“**

B. Ausgaben:

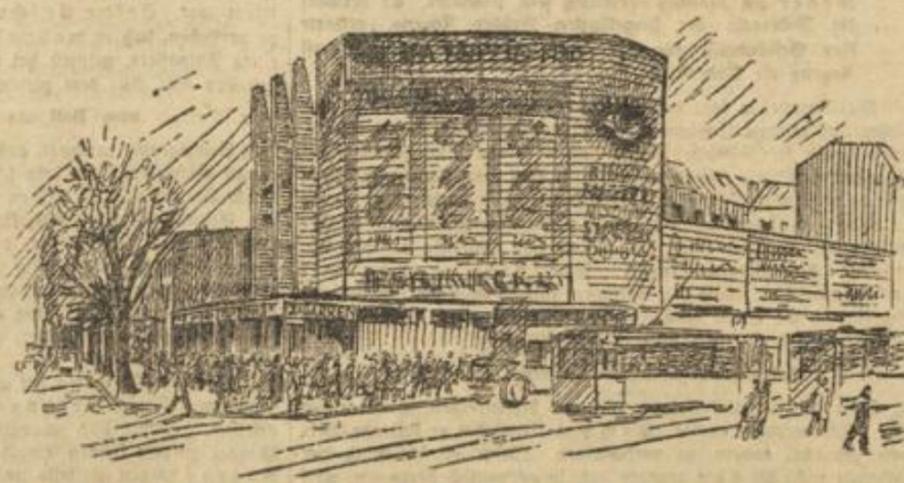
RM.	
Personalausgaben, Sozialbeiträge, Ruhegehälter	3.220.010
Sachliche Verwaltungs- und Grundbesitz-Kosten	525.940
Öffentliche Ausgaben und Lasten	104.445
Rückzahlung und Verzinsung von Hypotheken	88.703
Bücher und Druckschriften	32.500
Drucksachen	111.600
Bekanntmachungen	6.000
Antliche Kursberichte	240.400
Bürobedürfnisse und Postl	16.780
Allgemeine Veranstaltungen und Reisekosten	75.000
Verschiedene sachliche Ausgaben	16.780
Börsenlernprechtbetrieb	94.160
Interessenvertretungen	245.530
Erhaltung des Altersheims	60.000
Unterstützungskasse	75.000
Verschiedenes	89.967
Außerordentliche Ausgaben	35.200
Kaufmännische Schulen	322.600
Handelshochschule, Unterschied zwischen Ein- nahmen u. Ausgaben, gedeckt von der Kammer	6.000
6.082.603	

Berlin, den 21. März 1930.
Die Industrie- und Handelskammer zu Berlin.
Franz v. Mendelssohn.

Hotel (Erholungsheim) billig zu verkaufen.
In einem Schles. Badeort, circa 10.000 Einwohner
wunderschöne Gebirgs- und Waldgegend, ist ein
neuerbautes Wohn- und Hotelgrundstück
unter sehr günstigen Bedingungen äußerst
preiswert zu verkaufen. Das Hotel hat 40 Zimmer,
vier größere und kleinere Speise- und Gesell-
schaftsräume. Alle Räume sind der Neuzeit
entsprechend ausgestattet und eingerichtet. Es
ist eine selten günstige Gelegenheit, ein solches
schönes Heim schlüsselfertig kaufen zu können,
welches als Erholungsheim oder Sommerfrucht-
ort vorzüglich geeignet ist. Anz. 50 Mk. Angebote
erbitte unter H. 38, Hauptexped. dieser Ztg.

Ein Bauzaun, der nicht verschwindet

Die Berliner haben sich bereits daran gewöhnt, daß der Potsdamer Platz nicht von einem monumentalen Gebäude, sondern von einem — Bauzaun beherrscht wird. Zwischen der Bellevue- und der Friedrich-Ebert-Straße ragt er nun schon mehrere Jahre in die Luft. Erst hieß es, das bekannte französische Kaufhaus Lafayette wolle hier einen Bau errichten, der dem großen und schönen Wertheimhaus Konkurrenz machen sollte. Aber die Verhandlungen haben sich sehr schnell zerschlagen und heute weiß man noch nicht, was sich eigentlich unserem Auge einmal an diesem städtebaulich interessanten und wichtigen Punkt präsentieren wird. Zu ebener Erde hat man in den Riesenbauzaun, der architektonisch immerhin noch erträglich wirkt, einige Läden eingebaut. Den Besitzern dieser Verkaufsstände ist nun vor einiger Zeit gekündigt



worden. Aber nicht, weil, wie man annehmen möchte, die Bretterverkleidung verschwinden wird, sondern weil der Fußgängerverkehr besonders in der Friedrich-Ebert-Straße durch die Vorbauten stark eingeengt wurde. Wann aber wird endlich der häßliche Fleck von dem lebhaftesten Platz der Reichshauptstadt verschwinden?

Röntgentaler Mörder fluchtverdächtig.

Sämtliche 16 Verhaftete bleiben in Haft.

Der Untersuchungsrichter beim Landgericht III hat im Hauptverhandlungsverfahren die Haftbefehle gegen 16 wegen der Schießerei in Röntgental Angeklagte aufrecht erhalten, weil sie sämtlich des schweren Landesverbruchs und der gemeinsamen schweren Körperverletzung mit Todeserfolg dringend verdächtig sind und weil bei den zu erwartenden hohen Strafen Fluchtverdacht vorliegt.

Beim Rettungswert tödlich verunglückt.

Tragischer Tod eines jungen Arbeiters.

Eine müßige Rettungstat mußte gestern nachmittag der 26jährige Arbeiter Willi Kiepp aus Wittenau, Straße 138, mit dem Leben bezahlen. In Wittenau an der Ecke der Haupt- und Hermsdorfer Straße schauten gegen 16 Uhr plötzlich die Pferde eines Geschäftsfuhrwerks. In rasender Fahrt jagte das Gespann die Hauptstraße, die um diese Zeit stark belebt ist, herunter. Mehrere Automobilisten konnten sich nur mit Mühe und Not dadurch in Sicherheit bringen, daß sie ihren Wagen auf den Bürgersteig lenkten. Um großes Unheil zu verhüten, stellte sich der 26jährige Arbeiter Willi Kiepp den durchgehenden Pferden in den Weg. Er, der gerade von seiner Arbeitsstätte kam, warf kurzentschlossen seine Tasche fort und hängte sich den Pferden in die Zügel. Unglücklicherweise kam er hierbei zu Fall, wurde ein Stück mitgeschleift und mußte schon nach wenigen Metern völlig erschöpft loslassen. Die Räder

des Fuhrwerks gingen dabei so unglücklich über den Arbeiter hinweg, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Fuhrwerk konnte dann etwa 150 Meter hinter der Unfallstelle zum Halten gebracht werden.

„Ein gutes Geschäft.“

Die Belastungszeugen im Potsdamer Kuhbach-Prozess.

Der gestrige Tag brachte im Kuhbach-Prozess vor dem Potsdamer Schwurgericht schwere Belastungen gegen den wegen Raubmordes Angeklagten. Sein Mißbi, das er für den Mordtag zu erbringen versucht, ward sehr erschüttert.

Der Zeitungshändler Pagels traf den Angeklagten am Vormittag, wie er kurz nach 11 Uhr von Sanssouci mit einer Aktentasche kam. Als er Kuhbach, der mit ihm bekannt war, fragte, was er tue, meinte dieser: „Ich habe soeben ein gutes Geschäft gemacht.“ Auch andere Zeugen haben gesehen, wie der Angeklagte an dem Vormittag von Sanssouci herkam. Ein Zeitungshändler Bengler aus Potsdam behauptete, daß Kuhbach noch der Zeit der Zeitungen gekauft hat, die von dem Nord auf den Kasselerboten Hammermeister etwas brachten. Kuhbach sagte: „Wie kann der Duffel, der Hammermeister, zum Ruinenberg gehen! Ich werde immer an der Potsdamer Kriminalpolizei vernommen, aber der Oberkommissar Steinhauer ist ja dauernd betrunken, der bekommt ja doch nichts von mir heraus!“

Die Vernehmung wurde auf morgen vertagt, da der Hauptbelastungszeuge gegen Kuhbach, Humbeutel, erkrankt ist.

Der Nobelpreisträger Professor Wilhelm Ostwald spricht auf Einladung der Gesellschaft für empirische Philosophie über „Heilung, ein biologisches Urphänomen“ Dienstag, den 8. April, 20 Uhr, im Hörsaal Schumannstraße 21.

Neunzehnmal vorbestraft!

Ein Menschenleben hinter Zuchthausmauern.

Eine Tragödie stellte das Leben der 54jährigen Kunstgeperberin Anna Mann dar, die sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte als rückfällige Diebin zu verantworten hatte. Abgesehen von den ersten vier Lebensjahren hat die Angeklagte sich nur acht Jahre in voller Freiheit befunden. Bis vor Jahren kam sie als Waise in ein Kloster und wurde dort in strenger Abgeschlossenheit bis zum 21. Lebensjahre erzogen. Raum stand sie auf eigenen Füßen, als sie auch schon mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geriet. Seitdem hat 25 Jahre Strafhaft abgeleistet, davon allein fast hintereinander 20 Jahre im Zuchthaus. Sie ist neunzehnmal vorbestraft. Zum ersten Male wurde im Jahre 1924 in Leipzig ihre Geistesverfassung geprüft und sie wurde für minderwertig erklärt. Seitdem ist sie nur noch mit Gefängnis bestraft worden. Jetzt war sie wieder wegen zahlreicher Diebstähle angeklagt. Sie hatte den Leuten, bei denen sie wohnte oder bei denen sie als Näherin beschäftigt worden war, alle möglichen Sachen gestohlen. Bald waren es seidene Strümpfe, bald ein Pulllover oder eine Jacke, ein Ring im Werte von 2 R. und andere Kleinigkeiten, in einigen Fällen auch geringe Geldbeträge.

Justizrat Bronner wies darauf hin, daß es sich hier um einen typischen Fall der Kleptomanie handele und daß die Angeklagte, die heute eine menschliche Ruine sei, endlich einmal gründlich untersucht werden müsse. Auf Grund dieser Anregung des Verteidigers beschloß das Gericht, die Angeklagte in einer öffentlichen Irrenanstalt auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Jacobys Revision verworfen.

Der Staatsanwaltschaftsrat vor dem Reichsgericht.

Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts wurde am Montag die Revision des Staatsanwaltschaftsrates Dr. Walter Jacoby verworfen, der vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Beihilfe zum Betrug zu neun Monaten Gefängnis mit teilweise Bewährungsfrist und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden war.

Der Staatsanwaltschaftsrat hatte in dem Prozeß gegen Bergmann und Genossen eine hervorragende Rolle gespielt. Bereits Ende 1925 war in dem im Juni 1925 gegründeten Lombardhaus Bergmann eine Unterbilanz von 24000 Mark vorhanden. Durch Infrage verfuhrte Bergmann nun Darlehensgeber zu finden und versprach 36 bis 48 Proz. Zinsen, obwohl keineswegs die Sicherungen vorhanden waren, die er in seinem Verbschreiben versprach. Bergmann versuchte Interessenten zu gewinnen, deren Namen Eindruck machte. Auch Jacoby ließ sich mit diesem zweifelhaften Unternehmen ein; obwohl er Kenntnis hatte, daß Bergmann wiederholt vorbestraft war, erteilte er glänzende Auskünfte. Schließlich bestellte er eine Geschäftsangestellte in seine Wohnung und diktierte ihr Auskünfte, die dann in Bergmanns Geschäft hundertfach vervielfältigt wurden. Für diese Gefälligkeit erhielt Jacoby von dem Unternehmen Bergmann etwa 650 Mark monatlich. Er hatte außerdem noch Verbindung mit einem Privatdetektivbüro, gab diesem amtliche Auskünfte und erhielt dafür Geld. Auch sonst erschaffte sich Jacoby Geld in der skrupellosesten Weise. Einer armen Witwe verschaffte er eine Beihilfe von monatlich 120 Mark. Als Provision verlangte er von ihr 10 Proz. der Rente, die er heute noch erhält! Das Gericht hat festgestellt, daß der Angeklagte eine monatliche Einnahme von mindestens 1500 Mark hatte und er nicht aus Not, sondern aus Gier in die Verlegenheit verwickelt wurde. Jacoby vertrat seine Revision persönlich vor dem Reichsgericht und brach während seiner Ausführungen wiederholt in Tränen aus.



Lorben Rist hat, ganz abgesehen von seiner ungewöhnlichen südländischen Schönheit, einen Blick seiner mandelförmigen Augen, der jedes weibliche Wesen erstarren läßt, gefügig macht. Es ist dies nicht der werbende, fordernde Blick des Mannes, sondern der zwingende Blick des Hypnotiseurs. Dabei hat er die sonderbare Gewohnheit, den Menschen nicht in die Augen, ja nicht einmal ins Gesicht zu sehen, sondern auf den Hals. Ein kleines Dienstmädchen, das so primitiv ist, daß es nicht einmal recht schreiben erlernt hat, sagte mir heute in ihrer einfachen Art: „Wenn Herr Rist einem auf den Hals schaut, so wird einem der Hals ganz steif, man kann den Kopf nicht mehr wegdrehen, auch wenn man will.“ Das Mädchen gehört natürlich ebenfalls zu den Opfern, die mit vermeinten Augen und völlig verblödeten den ganzen Tag herum gehen. Dabei ist Rist gewiß nicht der erste Mann in ihrem Leben, besigt sie doch bereits ein blondes, lockiges zweijähriges süßes Kind.

Unglaublich überhaupt, was so im stillen Alltagsleben einer kleinen Insel vor sich gehen kann, ohne daß eine Menschensee ihm besondere Beachtung schenkt. Da besorge ich mir — meine Goldfische sind eben ausgegangen — ein paar Zigaretten in einem Kaufmannsladen. Die Frau darin, die mir, nebenbei bemerkt, von dem geradezu abnormen Zigarettenkonsum der Ossipowna erzählt, ist in tiefer Trauer. Ich frage sie, wen sie verloren hat. Ihre junge Tochter. Wann? Ende April. An welcher Krankheit? Selbstmord. Die arme Frau bricht dabei in lautes Schluchzen aus. Ich erkundige mich schonungslos, was wohl die Ursache gewesen sein könnte? Ein verzweiflungsvoller Blick der Mutter. Ob das Fräulein vielleicht auch mit Herrn Lorben Rist befreundet gewesen sei? Da murmelt die Frau: „Dieser Schurke“ und geht rasch aus dem Laden. Das schlante junge Mädchen, das ihr im Laden hilft, sieht mich an mit großen grauen todesernsten Augen.

Über die Gleichgültigkeit, die Trägheit des menschlichen Herzens! Ein blühendes junges Geschöpf macht seinem

Leben selbst ein Ende, und niemand, niemand weiß warum. Oder wird man es jetzt doch vielleicht einmal erfahren?

Von noch einer kleinen, mag sein harmlosen Episode will ich erzählen, die ich erst vor ein paar Stunden bei Fahrmann Hanfen in Erfahrung brachte. Der dreißige Alte, der mit einem Mädchen Tabak und einem Fläschchen Wein leicht zum Schwagen zu bringen ist, erzählte folgende Geschichte: Als er eines Nachmittags auf der Fähre, die eben am Festland lag, sein Schlüßchen machen wollte, wedte ihn ein großer Tourenwagen. Aus diesem Wagen heraus sprang schließlich verflört — Herr Lorben Rist, der sich gleich darauf nach Nynd übersehen ließ. Am Bolant jedoch sah eine Dame, die beinahe ohne anzuhalten, förmlich fluchtartig gegen Sändrup losfuhr. Die Straße von Nynd nach Sändrup führt, wohl bemerkt, knapp vor dem Anlegeplatz der Fähre durch dichten Buchenwald.

Kurz und gut, Nynd schwirrt von Geheimnissen. Noch erfährt man wenig von den Geständnissen auf Sändrup, denn der blutjunge Untersuchungsrichter, Herr H. G. Jakobsen, nimmt es mit seinen Vorschriften so genau, wie ein braver Gymnastik: er läßt niemand zu sich, den er nicht selbst vorgeladen hat, und auch der eifrigste Reporter erfährt kein Wort von den Verhören. Ein Zustand, der sich auf die Dauer kaum halten dürfte. Der junge Mann wird Wert und Hilfe der Presse noch schätzen lernen. H. G.

Protokoll

aufgenommen mit der Zeugin Helene Delius.

„Ich hätte vorgestern noch eine wichtige Frage an Sie zu stellen gehabt, gnädige Frau, aber mit Rücksicht auf Ihren Gesundheitszustand.“

„Bitte sehr, reden Sie nur. Ich bin auf alles gefaßt.“

„Kennen Sie dieses Band, gnädige Frau?“

„Oh —“

„Gehört es Fräulein Marja Ossipowna? Pflegte sie solche Bänder zu tragen?“

„Meine Nichte trug sehr häufig solche Bänder. Sie hatte eine Vorliebe für englische Tenniskleider, nur daß sie, das gehörte so zu ihr, die Kragen nie hoch schloß, sondern offen trug und die Krawatte rechts und links zur Seite haumeln ließ. Ich weiß das deshalb genau, weil ich sie so oft sah, die Krawatte ordentlich zu binden.“

„Es ist also das Band der Ossipowna?“

„Ja, es ist ihr Band. Wo haben Sie es her? Ich bitte Sie, Herr Jakobsen, verheimlichen Sie mir nichts. Ich

bin doch die Nächste, die alles erfahren muß, und ich bin ganz ruhig.“

„Man fand es in weißes Seidenpapier gewickelt im Schrank von Lorben Rist.“

„Entsetzlich... nein, lassen Sie, mir ist ganz wohl... ich sagte ja, ich sei auf alles gefaßt... Warten Sie nur einen Augenblick, dann werde auch ich Ihnen eine Mitteilung machen.“

„Nehmen Sie diesen Zettel, Herr Untersuchungsrichter. Ich fand ihn ganz zerknüllt hinter dem Bett meiner armen Nichte.“

Dieser Zettel ist wirklich von größter Wichtigkeit. Haben Sie eine Ahnung, wer diese Herta ist, an die der Brief allem Anschein nach gerichtet war?

„Herta ist ein Reuequirl, mit dem die Ossipowna letzten Winter in Berlin besondere Freundschaft geschlossen hat.“

„Kennen Sie ihre Adresse?“

„Nein, aber die läßt sich leicht beschaffen. Ich brauche nur meinen Verwandten in Berlin zu schreiben.“

„Lun Sie das bitte sofort, gnädige Frau. Haben Sie mir sonst noch etwas mitzuteilen?“

„Nein, das heißt, ich habe eine große Bitte: Empfangen Sie meine Freundin, die berühmte Journalistin Birgit Häfting, die im Auftrag von Dagens Nyheder auf Nynd ist. Sie wünscht sich nichts so sehr, als eine Unterredung mit Ihnen.“

„Diese Bitte kann ich Ihnen leider nicht erfüllen, ehe die Untersuchung zu einem gewissen Abschluß gekommen ist. Ich könnte der Dame jetzt beim besten Willen nichts mitteilen.“

Rgl. Amtsgericht Sändrup, 23. Juni 1929.
gez. Helene Delius. H. G. Jakobsen.

1. Beilage: Abschrift des Zettels, der vermutlich ein Teil eines Briefes der Verschollenen ist und hinter ihrem Bett gefunden wurde. (... kannst Du Dir einfach nicht vorstellen, wie wahnsinnig aufgeregt ich bin. Ich weiß ja gar nicht, ob ich wirklich (Du verstehst, was das heißt!!!) will oder nicht. Ich weiß überhaupt nicht — na, kurz und gut, er ist jedenfalls ein verdammter toller Kerl und er will einmal lichter. Woher er nur den Schlüssel hat? Bist du nicht gar von der Worpshumgräfin, man sagt ja, er hat's mit einer jeden, Herta, find, wenn ich Dich nur hier hätte! Du bist doch so geistig und kennst Dich aus mit Männern und dergleichen. Er sagt immer, er muß seine Belohnung haben, und warum nicht, am Ende lacht er mich gar noch aus, und überhaupt möchte ich endlich einmal wissen, wie ...)
(Fortsetzung folgt.)

Hilfe für Eheschließende.

Eine wertvolle internationale Vereinigung.

Die Internationale Vereinigung der Beamten des Zivilstandsdienstes (I.V.B.), der zur Zeit Mitglieder aus den Ländern Deutschland, Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien, Dänemark, Schweden, Holland und Großbritannien angehören, hat Auskunftsstellen errichtet, die den mit der Vorbereitung der Eheschließung betrauten Beamten und Behörden in allen Fragen des internationalen Rechts zur Verfügung stehen.

Bekanntlich wird in den meisten Rechtsstaaten der Erde die Eheschließung nach den Gesetzen des Landes, dem die Eheschließenden angehören, beurteilt. Das maßgebende Heimatsrecht des Ausländers muß also von der zuständigen Eheschließungsbehörde gekannt und angewandt werden. Die Nachkriegszeit hat vielfach zweifelhafte Staatsangehörigkeit geschaffen und dadurch die Schwierigkeit bei dem anzuwendenden materiellen Ehe-recht außerordentlich verstärkt. Die Folge ist, daß in jedem Land eine große Zahl von Ausländern Schwierigkeiten bei der Eheschließung hat, ja, daß teilweise die Eheschließung unmöglich gemacht ist. Man denke nur an die geschiedenen tschechischen Oesterreicher, bei denen die Rechtslage beispielsweise in Deutschland so ist, daß die Standesbeamten die Eheschließung teilweise entgegennehmen und teilweise ablehnen, z. B. in Bayern, weil man dort den von der österreichischen Verwaltungsbehörde gewährten Dispens vom Ehehindernis des Ehebandes nach den Entscheidungen des obersten bayerischen Gerichts nicht anerkennt. Bedrückende Verhältnisse liegen in anderen Ländern gegenüber russischen Staatsangehörigen vor. Vielfach beruhen aber auch die Schwierigkeiten auf dem nicht zu vermeidenden Mangel an internationalen Rechtskenntnissen, Kenntnissen, die vielfach von den mit der Eheschließung und der Vorbereitung der Eheschließung betrauten Behörden auch nicht verlangt werden können.

Dieser Mangel ist geeignet, Verstimmung gegen die Behörde des Domizilstaates der Eheschließenden hervorgerufen, was unter Umständen nicht ohne politische Rückwirkung bleiben kann. Daher betrachtet es die erwähnte Internationale Vereinigung als eines ihrer Hauptziele, durch vollständige und genügende Auskunfts-erstellung die Sachlage in jedem einzelnen Falle zu klären. Zur Zeit bestehen Rechtsauskunftsstellen in Frankreich, der Schweiz, Belgien, Italien und Oesterreich. Die Geschäftsführung der Internationalen Vereinigung befindet sich in den Händen des Reichsbundes der Standesbeamten Deutschlands e. B., in dessen Geschäftsstelle in Berlin-Nikolaiviertel, Hortensienstraße 63, auch die Zentrale der Auskunftsstellen umgebrocht ist. Die Hilfesuchenden werden gebeten, die von ihnen angegangenen Zivilstandsbehörden bei Schwierigkeiten aufzufordern, sich mit der Auskunftsstelle ihres Domizilstaates in Verbindung zu setzen. Die von der Auskunftsstelle beschafften Auskünfte und das eingeforderte Material werden an die Mitglieder der Internationalen Vereinigung der Beamten des Zivilstandsdienstes kostenlos abgegeben.

Für Demokratisierung der Verwaltung.

Verammlung der republikanischen Beamten.

In der Mitgliederversammlung des Bundes republikanischer Beamten sprach der Ministerial-Bürodirektor aus dem Reichsinnenministerium Matschot über „Demokratisierung der Verwaltung“.

Der Referent ging von den Forderungen aus, die 1919 von den republikanischen Parteien zur Demokratisierung der Verwaltung aufgestellt wurden, insbesondere vom Aktionsprogramm des Beamtenausschusses der Sozialdemokratischen Partei, dem der Redner selbst angehörte. „Freie Bahn dem Tüchtigen“ war die Forderung, die bis heute noch nicht verwirklicht ist. Die bitteren Erfahrungen der republikanischen Beamten, die beim Kapp-Putsch dem neuen Staat die Treue hielten und dann 1923 zum großen Teil dem Abbau zum Opfer fielen, beweisen das Gegenteil. Während nun die Beförderung von 1920 mit der sogenannten „Verzahnung“ der Gehälter einen ersten Schritt zur Demokratisierung bedeutete, hat die zweite Beförderung von 1927 diesen geringen Fortschritt wieder beseitigt. Aber nicht um die Beförderung allein drehen sich die Demokratisierungsforderungen der Beamenschaft. Die Möglichkeiten des Aufstiegs fähiger unterer und mittlerer Beamten, die oft schon in ihren jetzigen Funktionen außerordentlich verantwortliche Aufgaben zu erfüllen haben, sind noch immer sehr beschränkt. Das liegt aber zum großen Teil noch an dem Kastendünkel besonders der höheren Beamtenstände, die sich gegen die Schaffung solcher Möglichkeiten wehren. Die Entwürfe der Beamtengehälter, die wichtige Bestimmungen über Beamtenpflichten und -rechte liegen immer noch in den Ministerien. Die republikanischen Parteien sollten sich dessen bewußt sein, daß der Besitz der Verwaltungsmacht den Besitz der Exekutiv-gewalt bedeutet und danach ihre Politik einstellen.

Schafft Schutz gegen Einbrecher!

Wir erhalten eine Zuschrift, der wir gern Raum geben:

Am Nordosten Berlins zwischen Prenzlauer Allee und Greifswalder Straße, Weißensee vorgelagert, erhebt ein neuer stattlicher Häuserblock, der tausende neue Wohnungen bringt. Neue Straßen, zwar noch ohne Namen, sind entstanden. Die Carmen-Engel-Straße erfährt die längst verdiente Verlängerung. Die „Einfa“, Schweitzer-Gesellschaft der „Gehag“, gemeinnützige Heimstätten-, Spar- und Bauaktiengesellschaft, hat hier ein großzügiges Bauprojekt begonnen. Sie läßt drei- und vierstöckige Neubauten ausführen, in denen helle Räume geschaffen sind, und Monat für Monat ziehen neue Mieter in die fertiggestellten Häuser ein, Arbeiter, Handwerker und kleine Beamte. Doch ein Schreden lagert über dem neuen Stadtteil. Täglich werden am hellen Tage Wohnungen, die ohne Aussicht sind, erbrochen, wertvolle Gegenstände werden gestohlen. Die Neubebauung ist nicht leicht, da meistens Hand- oder Kopfarbeiter davon betroffen werden, die Geld bestimmt nicht im Ueberfluß haben und häufig gegen Einbruch nicht versichert sind. Beschämt nimmt der Beamte auf dem Polizeirevier eine Anzeige nach der anderen auf: er registriert in einem Monat 80 Fälle!

Es ist dringend an der Zeit, das Polizeipräsidium auf diesen Zustand mit dem Ersuchen um Entsendung von ständigen Polizeistreifen aufmerksam zu machen.

25 Jahre Diesterweg-Oberrealschule. Die unter dem Namen Bedding-Oberrealschule bekannte Schule feiert Ostern ihr 25jähriges Bestehen. Am Sonnabendvormittag fand eine kurze Schulfestfeier statt, bei der Bürgermeister Genosse Leid mit fast allen Mitgliedern des Bezirksamtes die Glückwünsche des Bezirkes überbrachte. Er unterstrich in seiner Ansprache die Ausführungen des jetzigen Leiters, Dr. Heinz, daß die Schule gerade den Kindern der werktätigen Bevölkerung den Weg zum Beruf ebnet und so zu freien, selbstbewußten Mitarbeitern der

Todesstrafe für August Rogens?

Vor einem neuen Todesurteil im Jakubowski-Prozess.

Neustettin, 7. April.

Bei überfülltem Zuhörerraum hielt Oberstaatsanwalt Weber am Montag vormittag sein Plädoyer. Er vertwarf die Widerrufe der Angeklagten Brüder Rogens, erklärte ihre Geständnisse für echt und beantragte gegen August Rogens die Todesstrafe.

Die Rogens, so sagt der Oberstaatsanwalt, mußten, was ihnen drohte und blieben trotzdem bei den Geständnissen. Die Umstände, unter denen sie zustande kamen, lassen keinen Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit. Ein Mordgeständnis ist kein Handelsgeschäft. Man kann es nicht wiederherstellen oder widerrufen, je nachdem, ob einem der Preis zu teuer erscheint oder nicht. Kreuzfeld und Blöder scheiden als Mütter aus. Sie hatten kein Interesse an der Befreiung des kleinen Ewald. Wie geht es nun mit Jakubowski? fragte der Ankläger. Wie konnten die drei jetzigen Angeklagten die Stirn haben, ihn zu befehlen, wenn sie doch seine Komplizen waren? Für mich ist erwiesen, daß

Jakubowski zumindest Mitwisser gewesen

ist. Vor dem Urteil konnte er niemand hineinreißen, wenn er sich nicht selbst verraten wollte. Nach dem Urteil hat er tastende Versuche gemacht, andere zu verdrängen. Wenn er schließlich der Wahrheit nicht die Ehre gegeben hat, so vermutlich deswegen, weil er den Tod einer längeren Freiheitsstrafe vorgezogen hat. Frau Rogens kommt als Anstifterin nicht in Betracht, die Söhne hatten kein Interesse an der Befreiung der Kinder. Da auch Kreuzfeld und Blöder auscheiden, bleibt nur Jakubowski. Das Reichsgericht verlangt unsere Stellungnahme zur Frage, ob er an der Tat beteiligt war. Seine merkwürdigen Gespräche vor der Tat, verschiedene

Momente zur Zeit der Tat, sein eigenartiges Suchen des kleinen Ewalds nach derselben, die Art seiner Verteidigung lassen keinen Zweifel daran, daß er an der Befreiung des kleinen Ewald beteiligt war. Seine Unschuldsbekundungen sind nur so zu verstehen, daß er mehr eine passive Rolle, vielleicht die eines Aufpassers, gespielt hat und sich selbst deshalb für unschuldig gehalten hat. Aus dem gleichen Grunde wird er auch

vom Volk als unschuldig bezeichnet.

Das Reichsgericht verlangt, daß wir die Rolle Jakubowskis möglichst genau beschreiben. Es hebt selbst hervor, daß die Frage der Mitschuld Jakubowskis zu prüfen ist, soweit es sich darum handelt, ob den Geständnissen der Angeklagten zu glauben ist. Aber andererseits sagt das Reichsgericht, daß das letzte Wort über die Schuld oder Nichtschuld Jakubowskis von der Strafkammer im Wideraufnahmeverfahren gesprochen werden muß. Aus den Geständnissen der Angeklagten ist in bezug auf Jakubowski soviel übriggeblieben, daß er als passiver Mütter, als Aufpasser oder aber als Anstifter mit in Frage kommt.

August Rogens hat an dem Mord des kleinen Ewald teilgenommen, Fritz Rogens und Frau Köhler haben Beihilfe geleistet. Somit sind zu verurteilen August Rogens wegen Mordes an dem kleinen Ewald Rogens zur Todesstrafe, Fritz Rogens wegen Beihilfe und Meineid als Jugendlücker zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren einem Monat Gefängnis, Frau Köhler wegen Beihilfe und Meineid zu einer Gesamtstrafe von sieben Jahren Zuchthaus. Dieser Antrag entspricht dem früheren Urteil. Er wurde von den Zuhörern wegen seiner Höhe mit lebhafter Bewegung aufgenommen, während die Angeklagten ruhig blieben.

Dynamit unter den Kohlen.

Zu dem schweren Eisenbahnunglück in Japan.

London, 7. April.

Wie zu dem Eisenbahnunglück in Kyushu ergänzend berichtet wird, kam während der Uebernahme von Kohlenvorräten für den Lokomotivender eines Personenzuges infolge eines Irrtums eine größere Menge Dynamit unter die Kohlen. Als später der Teil der Kohle verfeuert wurde, unter dem sich das Dynamit befand, erfolgte eine gewaltige Explosion, wobei nicht nur die Lokomotive, sondern auch der größte Teil des Zuges in die Luft flog.

Lastkraftwagen demoliert ein Haus.

Eine Frau tobegequetscht, zwei andere schwer verletzt.

Dülmen, 7. April.

Am Sonntag nachmittag fuhr ein von Münster kommender schwerer Lastkraftwagen mit Anhänger, dessen Führer das Straßensperrenschild zu spät gesehen hatte und eine Kurve nicht mehr nehmen konnte, gegen die Fassade des alten Gefellenhauses in Dülmen an, drückte die Wand vollständig ein und kam erst im Zimmer zum Stillstand. Die zufällig vorübergehende 29jährige Hausdame Botschweit aus Dülmen wurde gegen die Wand gequetscht und buchstäblich zermalmt. Zwei Begleiterinnen wurden lebensgefährlich verletzt. Der aus Köln stammende Führer, der seinen ordnungsmäßigen Führerschein besaß, ist verhaftet worden.

Was ist mit den Düsseldorfern Mörder?

Düsseldorf, 7. April. (Eigener Bericht.)

Das Düsseldorf-Landkriminalpolizeiamt veröffentlicht zum Zwecke einer einheitlichen Fassung in einer Sondernummer des Kriminalpolizeiblattes alle bisher sich ergebenden Beobachtungen der Düsseldorf-Mordtaten. Danach sind fünf Mordtaten von dem in Haft befindlichen geisteskranken Stausberg begangen worden, während vier Morde an Hausangestellten von einem anderen Täter, der Stausberg nachahmen wollte, ausgeführt sein sollen. Leider habe man nur eine halbwegs sichere Beschreibung des Mörders. In der Sondernummer des Kriminalpolizeiblattes wird schließlich noch hingewiesen, daß der oder die Täter besonders in Kreisen zu suchen sind, die infolge ihrer abnormen Veranlagung schon mit Behörden, wie Polizei, Gericht, Irrenanstalt und Gefängnis, zu tun gehabt haben.

Mislanddiebstahl in Belgien und Konfektion.

Bei der Firma Louis Friedländer u. Co., Wallstr. 76/79, sind Pelzmäntel und Felle im Werte von 80 000 bis 100 000 Mark gestohlen worden. — Eine böse Ueberraschung erwartete auch am Montag früh den Inhaber des Konfektionsgeschäftes von Beyser in der Berliner Str. 82 in Neustettin. Einbrecher waren über Sonntag dort gewesen und hatten gründlich aufgeräumt. Nicht weniger als 300 fertige Herrenanzüge aus verschiedenartigen Stoffen im Werte von 15 000 bis 20 000 Mark waren gestohlen worden.

Wohltätigkeitskonzert der Reichswehr.

Es ist erfreulich, daß sich die Kapellen des Berliner Wehrkreiscommandos III für wohltätige Zwecke zur Verfügung stellen. Das Konzert am Sonntag im Zirkus Busch war besonders gelungen. Der Nachfolger Hasenbergers, stellvertretender Heeresmusikinspizient Schmidt, ist ein meisterhafter Dirigent. Die klassischen Weisen von Schubert, Johann Strauß und Flotow kamen vorzüglich. Im zweiten Teil der historischen Märsche und des Japsenstreichs zeigte nationalstiller Ueberchwang, der noch vor wenigen Jahren von uns gerügt werden mußte. Durch solche Konzerte gewinnt die Wehrmacht der Republik Sympathien bei der republikanischen Bevölkerung.

31. Gemeindeschule, Rüststraße. Am 10. April 1930, abends 7½ Uhr, im Fokal Max Brandt, Neustettin, Plügerstraße 19, Versammlung aller S.V.D.-Eltern. Parteibuch legitimiert. Sympathisierende können eingeführt werden. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bild

deutschen Republik erziehen müsse. Eine von dem Oberschul-lehrer Krüger geschaffene, überlebensgroße Büste Diefierwegs wurde enthüllt. Darbietungen des ausgezeichneten Chors und des Schulorchesters umrahmten die Feier. Ein Gang durch die Zeichenausstellung zeigte gute, moderne Arbeiten in der Malerei, Plastik, Graphik. Besondere Beachtung fanden die Malereien nach Musik, die ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten zeigen. Die Ausstellung bleibt noch bis Mittwoch abend von 16 bis 19 Uhr geöffnet.

Schwierige Zeppelin-Landung.

Ein Mann abgestürzt und schwer verletzt.

Friedrichshafen, 7. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf um 13.45 Uhr wieder über Friedrichshafen ein und zeigte die Landungsstappe. Nach zwei Landungsversuchen setzte das Luftschiff um 15.05 Uhr nach siebenstündiger Fahrt auf dem Boden auf. Die Landung war jedoch die schwierigste, die das Luftschiff hinter sich hat. Die gesamten Ankerstellen und Arbeiter sowie einige hundert Mann vom Landhubschiffbau mußten helfen. Das Heer wurde immer wieder hochgetrieben, wobei ein Mann der Haltemannschaft, der das Halte-seil nicht rechtzeitig losließ, aus einer Höhe von 5 Metern herabfiel; er wurde durch das Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht. Ein zweiter Arbeiter konnte durch die Tür der Passagiergondel herein-gezogen werden. Erst um 16.25 Uhr konnte das Luftschiff in die Halle gebracht werden.

Der Absturz des deutschen Frachtflugzeuges D 1649 in der Nähe von Limsfeld in England ist bisher noch ein vollständiges Rätsel. Die Untersuchung hat bisher noch keinerlei Anhaltspunkte für den Hergang des Unglücks ergeben. Nach den bisherigen Feststellungen ist das Flugzeug nahe der Absturzstelle in Brand geraten, so daß der Führer Wessel zum Landen gezwungen war. Beim Versuch, seine Maschine auf die Erde zu bringen, ist er im Führer-sitz verbrannt. Der Junker Conneri, der sich durch einen Sprung aus dem brennenden Flugzeug zu retten versuchte, wurde beim Auf-schlagen auf die Erde vollkommen zerschmettert. Das Flugzeug wurde bis auf die Gerüstreste zerstört.

Mädchenmord in Schlessien.

Der mutmaßliche Täter gefaßt.

Quaritz (Reg.-Bez. Clegnih), 7. April.

In einer Sandgrube wurde heute früh eine Mädchenleiche aufgefunden. Die Tote ist die sechzehnjährige Landwirtschöcker Hübner aus Wählefen. Es handelt sich um einen Mord.

Zwischen dem Mörder und seinem Opfer muß ein erbitterter Kampf stattgefunden haben, worauf der zerstampfte Boden hin-deutet. Ein Landstreicher, der am Sonntag gegen 22 Uhr um Nachtquartier gebeten hatte, ist festgenommen worden. Er befand sich in dem Besitze des Fahrrad des Mädchens.

Der stotternde Amateurräuber.

In Buch an der Stettiner Bahn beobachtete ein Förster zwei junge Männer, die in Scheunen nächtigten und sich an der Chaussee zmedios herumdrückten. Sie kamen ihm so verdächtig vor, daß er die Polizei aufmerksam machte, die Beide anhält. Der eine, ein 23 Jahre alter Fritz W., erzählte in fließenden Worten, was er und sein Freund, ein 25 Jahre alter Otto K., dort gesucht hätten. Otto mußte sich auf zustimmendes Nicken beschränken, denn er stottert jämmerlich. Sie hatten nichts zu sagen und zu heißen. Darum gingen sie nach Buch hinaus und legten sich an der Kreuzung der Chaussee, die von Buch nach Schönerlinde und Buchholz führt, auf die Lauer. Fritz ist Amateurräuber, Otto, der Stotterer, besaß eine Scheintodpistole. Ihm fiel die Aufgabe zu, Vorüberkommende anzuhalten, sie mit der Waffe einzuschüchtern und aufzufordern, die Hände hochzuheben. Dann wollte Fritz hervortreten und die Angehaltenen k. o. schlagen. Der Plan scheiterte an Ottos Jungensfehler. Zweimal hielt er Leute an, bis er aber mühevoll „Hände hoch“ herausgestottert hatte, waren die Leute schon längst vorbei. Sie hatten ihn nicht ernst genommen, und Fritz hatte keine Gelegenheit gefunden, seine Bogkünste anzubringen.

Nach dem Geständnis wurden die beiden „Amateurräuber“ mit einer ersten Verwarnung wieder entlassen. Hoffentlich aber nehmen sich die beiden jungen Leute die Sache zu Herzen und unterlassen solche Dummheiten, die sehr leicht schlimm auslaufen können.

Konkret in den Arbeiter-Bildungs-Gesellschaften. ...

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einrichtungen für diese Arbeit sind ...

Funktionärsarten für das Jahr 1930 sind im Parteibüro...

- 1. Kreis Weiblich, Donnerstag, 10. April, 15 Uhr, in der ...

Heute, Dienstag, 8. April.

Mitgliederveranstaltungen und Zahlabende morgen, Mittwoch, 9. April, in folgenden Lokalen.

- 1. 19.30 Uhr im Hofgarten Hof, ...
- 2. 19.30 Uhr bei ...
- 3. 19.30 Uhr bei ...

- 4. 19.30 Uhr bei ...
- 5. 19.30 Uhr bei ...
- 6. 19.30 Uhr bei ...

- 7. 19.30 Uhr bei ...
- 8. 19.30 Uhr bei ...
- 9. 19.30 Uhr bei ...

Jungerialisten

Geburtsfeste, Jubiläen usw.

Sterbefälle der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 1. 19.30 Uhr bei ...
- 2. 19.30 Uhr bei ...
- 3. 19.30 Uhr bei ...

Privatisierung des Maismonopols.

Wie Händlerinteresse und Liebesgabenpolitik die Vernunft verfälschten.

Eine der noch unter der Kanzlerschaft Müller beschlossenen Maßnahmen zur Regulierung der landwirtschaftlichen Erzeugnissepreise war die Schaffung eines Maismonopols an Stelle des Maiszollens. Die Roggenpreise waren in den letzten Wochen bis auf 140 M. pro Tonne, d. h. 85-90 Proz. des Vorkriegsstandes gesunken, und es bestand die Gefahr, daß angesichts der großen Maisüberschüsse in der ganzen Welt die Roggenpreise, die in einem engen Zusammenhang mit den Preisen für Gerste und Mais als Futtermittel stehen, noch weiter absinken. Die Verhinderung solcher ausgesprochenen Katastrophenpreise liegt nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, sondern auch der Verbraucher. Das Maismonopol sollte nun die Aufgabe haben, die Roggenpreisregulierung von der Maisseite her zu unterstützen und zwar selbstverständlich nicht nur durch Steigerung der inländischen Maispreise in der Gegenwart, sondern ebenso durch Senkung der Maispreise in späteren Zeiten, wenn einmal eine unerwünschte Lieberhöhung der Getreidepreise die Interessen der Verbraucher bedrohen würden. Das Maismonopol sollte daher ein Baustein zu der von der Sozialdemokratie als richtig erkannt und angestrebten öffentlichen und gemeinwirtschaftlichen Getreidebewirtschaftung sein. Die sich überschlagenden Ereignisse der letzten Tage haben jedoch

Die Interessentenherrschaft im Verwaltungs- und Aufsichtsrat des Maismonopols gibt jedoch darüber hinaus für die allgemeine Maispreispolitik zu schwersten Befürchtungen Anlaß. Nennlich wie sich im Beirat des Branntweinmonopols, der über die Liebernahmepreise und die Abgabepreise von Branntwein zu bestimmen hat, landwirtschaftliche Erzeuger und industrielle Verarbeiter die Hände reichen, um auf Kosten des Reichs und der Steuerzahler hohe Liebernahme- und niedrige Verkaufspreise festzusetzen, werden sich im Maismonopol die Vertreter des Handels und der Landwirtschaft, die zusammen die absolute Mehrheit haben, sehr leicht über die Geschäftsinteressen verständigen. Der Handel, der an der absoluten Preisobergrenze des Mais verhältnismäßig uninteressiert ist, wird der Landwirtschaft den Weg zu einer ausgesprochenen Maispreissteigerung freigeben, wofür die Landwirtschaft als Gegenleistung das Geschäftsinteresse des Handels fördern wird. Zwar hat der Ernährungsminister (jetzt „der“ Landwirtschaft Schiele) das Einspruchsrecht gegen Beschlüsse des Verwaltungsrats, er wird sich aber hüten, bei der „glänzenden“ Zusammenkunft des Verwaltungsrats von diesem Rechte Gebrauch zu machen.

Schwere Mißbräuche des Maismonopols sind jedoch nicht nur bei der Preisfestsetzung des Futtermais, sondern ebenso bei der Preisfestsetzung des Industriemais zur Herstellung wertvoller Nährpräparate und von Stärke, ferner bei der Preisfestsetzung von Brennmals möglich.

Der Preis des Puddingpulvers, des Kinderbreis und anderer in jedem Haushalt wichtiger Nahrungsmittel

wird ebenfalls durch den Maispreis bestimmt. Es ist noch nicht vergessen, daß es ebenfalls Herr Schiele war, der vor einigen Jahren durch Zollerhöhungen für Industriemais diese wichtigen Nahrungsmittel verteuert hat, ohne daß die Landwirtschaft irgendwelchen Nutzen davon gehabt hätte. Bei der alten Vorliebe Schieles für die Kartoffelstärkeindustrie und bei der miß-

günstigen Einstellung gegen die Maisstärkeindustrie wird er sicher allen Einfluß geltend machen, um diese Industrie zu schädigen. Bereits jetzt hat die größte deutsche Maisstärkefabrik, das Raizena-Werk in Barbö, den Betrieb eingestellt. Wird Herr Schiele seine Politik der Nahrungsverteuerung so weit treiben, daß die Barböer Werke endgültig schließen müssen und 500 Arbeiter brachlos auf die Straße geworfen werden?

Besonders freundlich dagegen dürfte die Einstellung des Verwaltungsrats gegenüber der Brennmalsfrage sein. Mais wird in Deutschland in denjenigen Gegenden zu Spiritus verbrannt, in denen seit altersher Brennereien bestehen, in denen aber das Kartoffelangebot gering und daher die Kartoffelpreise für die Brennereien zu hoch sind. Wir haben uns von jeher aufs schärfste gegen das Verbrennen von Mais gewandt, da hierdurch die unzulässige Verlustwirtschaft der Branntweinmonopolverwaltung nur verschärft wird zum Schaden derjenigen landwirtschaftlichen Betriebe im deutschen Osten, die wirklich auf die Brennerei angewiesen sind. Hier könnte das Maismonopol seine Liebe zur ostdeutschen Landwirtschaft zeigen, indem es die Maisabgabe für Brennzwecke überhaupt einstellt. Wahrscheinlich ist es allerdings, daß in diesem Falle die Interessen der ostdeutschen Landwirtschaft vor den Forderungen der Maisbrenner zurückgestellt werden, um diesen Berufsgruppen nicht die gute Laune zu verderben.

Durch die Illegalität des früheren Ernährungsministers Dietrich und durch die einseitige Interessententätigkeit des Landwirtschaftsministers Schiele wird das Maismonopol zu Zwecken mißbraucht, die einer gesunden und vernünftigen Agrarpolitik direkt entgegengesetzt sind. Die Sozialdemokratie wird mit allen Mitteln gegen diesen Mißbrauch der an sich gefundenen Idee des Maismonopols ankämpfen. Gerade das Maismonopol ist ein typisches Beispiel dafür, wie private Interessenten über die öffentliche Wirtschaft triumphieren, solange die Macht der Arbeiterschaft im Staat nicht ausreicht, um alle Angriffe abzuwehren. Der Mißbrauch des Maismonopols kann die prinzipielle Stellung der Sozialdemokratie zur öffentlichen Wirtschaft und besonders zur öffentlichen Getreidebewirtschaftung in keiner Weise erschüttern, wohl aber muß er ein neuer Ansporn sein, die Macht der Sozialdemokratie auszubauen, um speziell die öffentliche Getreidebewirtschaftung im Sinne des sozialdemokratischen Agrarprogramms auszugestalten.

dem Maismonopol ein wesentlich anderes Gesicht gegeben.

als es im Interesse einer vernünftigen Getreidebewirtschaftung wünschenswert wäre. Bei Verabschiedung des Maismonopols war ursprünglich vorgesehen, daß 51 Proz. des Gesellschaftskapitals in der Hand des Reiches bleiben. Als selbstverständlich wurde außerdem angenommen, daß mit der Geschäftsführung des Maismonopols nicht eine neue, erst zu schaffende Geschäftsstelle beauftragt wird, sondern daß diese zur Vermeidung einer Zerstückelung in die Hand der bereits bestehenden halböffentlichen, vom Staat kontrollierten Getreidegesellschaften gelegt wird.

Alle Fragen der Ausgestaltung des Maismonopols, die Zusammenfassung des Verwaltungsrats usw. sollten in den Ausführungsbestimmungen zum Maisgesetz geregelt werden. Der Entwurf dieser Ausführungsverordnung wurde im Reichstag erst am 27. März mittags bekanntgegeben. Dabei wurde von den sozialdemokratischen Abgeordneten sofort erkannt, daß dieser Entwurf des Reichsernährungsministers Dietrich in keiner Weise den früheren Plänen über die Ausgestaltung des Maismonopols entsprach. Der Reichsernährungsminister Dietrich war vielmehr den Einflüssen des Getreidehandels völlig unterlegen. Die jetzt von ihm vorgeschlagene Ausgestaltung des Maismonopols bedeutete nichts anderes als eine Umwälzung des Monopols an den Handel und die Landwirtschaft.

An dem Gesellschaftskapital des Maismonopols sollte nach den Plänen Dietrichs das Reich überhaupt nicht beteiligt sein. Von 100 000 Mark Stammtkapital sollten vielmehr dem Handel 65 000 M. und den landwirtschaftlichen Genossenschaften 35 000 M. übergeben werden. In dem 15köpfigen Verwaltungsrat der Gesellschaft sollten 7 Vertreter der Landwirtschaft, 3 Vertreter des Handels, im Aufsichtsrat sogar 10 von 14 Mitgliedern Handelsvertreter und 4 landwirtschaftliche Genossenschaftsvertreter sein. Weder Vertreter der Verbraucherschaft und der Mais verarbeitenden Industrie, noch Vertreter der öffentlichen Getreidehandelsgesellschaften sollten in den Verwaltungs- und Aufsichtsrat aufgenommen werden. Der Geschäftsbetrieb des Maismonopols sollte außerdem nicht den öffentlichen Getreidegesellschaften angeliebert, sondern getrennt werden.

Es ist nicht nötig, zu sagen, daß dieses Vorgehen des Reichsernährungsministers Dietrich bei den sozialdemokratischen Reichstagsmitgliedern allergrößte Erregung hervorrief, denn es wurde offenbar, daß

der Ernährungsminister ein doppeltes Spiel getrieben hatte.

Der Vorwurf der Illegalität, wenn nicht gar Unehrlichkeit kann daher dem früheren Ernährungsminister nicht erspart bleiben.

Selbstverständlich ist die Sozialdemokratie wegen dieser für sie unerträglichen Privatisierung des Maismonopols unter Ausschaltung öffentlich-gemeinwirtschaftlicher Gesichtspunkte sofort beim Reichsernährungsminister vorstellig geworden. Wenige Stunden später, d. h. bevor neue Verhandlungen aufgenommen werden konnten, war aber das Kabinett Müller gestürzt. Verhandlungen kamen nicht mehr zustande, und wohl der erste Regierungssatz des neuen Ernährungsministers Schiele war es, die von seinem Vorgänger ausgearbeitete Maisverordnung in Kraft zu setzen.

Das Maismonopol in seiner gegenwärtigen Form ist alles andere als ein organischer Baustein zur öffentlichen Getreidebewirtschaftung. Es ist den öffentlichen Getreidehandelsgesellschaften nicht angeliebert, was bei dem engen Zusammenhang zwischen Roggenpreis und Maispreisbildung zwangswise zu Doppelarbeiten, wenn nicht zu einem ausgesprochenen Gegeneinanderarbeiten führen muß. Die Auslieferung der Geschäftsabteilung an den privaten Handel stellt eine offene Brüstung der halböffentlichen Getreidehandelsgesellschaften dar. Bei dem außerordentlich starken, wenn nicht ausschlaggebenden Einfluß des Handels auf die Geschäftsführung und Ausgestaltung des Maismonopols ist außerdem keinerlei Gewähr gegeben, daß einzelne Handelskreise, die im normalen Maisgeschäft nur mit geringen Verdienstsparmen rechnen können,

auf Grund ihrer Beziehungen zum Maismonopol ungerechtfertigten Nutzen

aus dieser öffentlichen Einrichtung ziehen. Der Wettbewerbsfähigkeit im Maisgeschäft ist dadurch Tür und Tor geöffnet. Der Handel selbst sagt hierzu in bekannt selbstloser Weise (Herr Arthur Lehmann in der „Getreidezeitung“): „Gegen die Errichtung eines Maismonopols hat sich der Handel bis jetzt aufs stärkste gewehrt, doch konnte er sich nach Annahme des Gesetzes der Durchführung nicht entziehen und hat sich für den Ausbau zur Verfügung gestellt. Dabei hat er die Stellung beansprucht, die er auf Grund seiner Tätigkeit verlangen konnte. Der Handel trägt jetzt in der Hauptsache das Monopol und wird es in logischer Weise durchführen.“

Erzwungene Bankfusionen.

Die Lehren bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank

Wir haben seit Jahren den Standpunkt vertreten, daß die Reinigungsstrife im privaten deutschen Banksystem noch bedauerlich und erst einzuziehen wird, wenn die Normalisierung in der übrigen Wirtschaft bereits große Fortschritte gemacht haben wird. Das vergangene Jahr war für die Banken durch das Zusammenbrechen der rückgängigen Welt- und Inlandskonjunktur, einer Börsenkrise in Amerika und einer völligen Kapitalmarktstagnation in Deutschland sehr schwer und scheint der Ausgangspunkt für die Reinigungsstrife im Bankgewerbe geworden zu sein. Die Fusionen, die 1929 erfolgt sind, die hundert privaten Bankpleiten des vergangenen Jahres sind Zeugen dieser Reinigung. Besonders für die Fusionen haben wir immer den Gesichtspunkt vertreten, daß sie kein Zeichen der Stärke, sondern ein Zeichen der Schwäche sind. Bei der Commerz- und Privat-Bank haben wir das deutlich gemacht, für die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft wird der für morgen zu erwartende Geschäftsbericht es wahrscheinlich zeigen. Bei der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank in Frankfurt, die im vergangenen Jahre die Fusion mit der Deutschen Vereinsbank vollzogen hat, ist der Charakter offensichtlich. Das zeigt der jetzt vorliegende Geschäftsbericht.

Die Deutsche Vereinsbank in Frankfurt a. M. war bisher nur formell unabhängig von der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank, in der bekanntlich auch Albert Hahn als Direktor eine entscheidende Rolle spielt, der als Geld- und Banktheoretiker wohlbekannt ist. Von den neun Aufsichtsratsmitgliedern der deutschen Vereinsbank gehörten nicht weniger als sechs zugleich auch dem Aufsichtsrat der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank an. Die Großaktionäre der beiden Banken dürften also identisch sein. Die Verschmelzung wird dadurch um so begreiflicher.

Wir haben nun die Bilanzzahlen der beiden Banken für Ende 1928 denen der Fusionsbank für Ende 1929 gegenübergestellt. Dabei ergibt sich keinerlei Fortschritt, sondern eine ganz erhebliche Reduktion der Geschäftszahlen trotz der Fusion — und wie schon wegen der Fusion. Die Bilanzsumme ist von 141 auf 103 Millionen zurückgegangen, die Kreditoren in der vereinigten Bilanz für Ende 1929 betragen nur 74,99 gegen 107,11 Millionen, was einem Rückgang um rund 30 Proz. entspricht. Die Summe der laufend gewählten Kredite ist ebenfalls um genau 30 Proz., von 62,79 auf 41,48 Millionen gesunken. Wenn der Umsatz bei einem solchen Rückgang der Geschäftsziffern aber von 7,96 auf 8,37 Milliarden gestiegen ist — woran wir zu zweifeln keinen Anlaß haben — dann ist das Zusammenstürzen der Geschäftszahlen im wesentlichen nur aus Verlusten und Abschreibungen zu erklären. Der Übergang von drei Filialen an andere Banken kann nur einen verschwindenden Bruchteil des Rückgangs in den Bilanzfiguren erklären. Der Charakter der Fusion liegt hier klar zutage.

Es entsteht aber auch die Frage, ob die Fusion erfolgreich war.

Die Gewinnrechnung der fusionierten Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank läßt eher einen Mißerfolg als einen Erfolg der Rationalisierung erkennen, die durch die Fusion erstrebt wurde. Die Handlungsunkosten und Steuern sind zwar von 3,93 auf 3,44 Millionen zurückgegangen; das sind aber nur 12 Proz. Rückgang gegenüber einem Rückgang der Kreditoren und Debitoren um rund 30 Proz. Der Reingewinn ist von 2,07 auf 1,57 Millionen gesunken. Die Dividende beträgt 7 Proz. gegenüber 9 Proz. bei der Deutschen Effekten- und 5 Proz. bei der Deutschen Vereinsbank im vergangenen Jahre; die Dividende ist also angesichts des kapitalmäßigen starken Ueberwiegens der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank verschlechtert. Das Ergebnis der Fusion ist also bisher noch nicht günstig.

Wenn es auch nicht unerwünscht ist, daß die Deutsche Effekten- und Wechsel-Bank in der Direktion sparen will, so scheint der bisherige Mißerfolg der Fusion doch noch auf andere Gründe zurückzuführen zu sein. Das Kapital der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank betrug 10 Millionen, das der Vereinsbank 9 Millionen, das Kapital der fusionierten Bank beträgt 15 Millionen. Wir

haben den Eindruck, daß das Kapital der Fusionsbank zu hoch angelegt worden ist. Bei einem Rückgang der Kreditoren und Debitoren um 30 Proz. wäre ein neues Kapital von höchstens 12 Millionen Mark ausreichend gewesen. Die überhohe Festsetzung des Kapitals dürfte nur dazu zu erklären sein, daß man den Großaktionären nicht zu wehe tun wollte, so daß sich der bisherige Mißerfolg aus dieser zwar begreiflichen, kaufmännisch aber nicht statthaltenden Rücksichtnahme erklärt.

Für die Fähigkeit der Banken zur Wirtschaftsführung ist leider auch die Fusion in der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank kein besonders schlagkräftiger Beweis, wenn man auch vor der Rücksichtslosigkeit Respekt haben muß, mit der man bei den Abschreibungen vorgegangen zu sein scheint. Das läßt wenigstens für die Zukunft noch Rationalisierungserfolge erwarten.

Die Ernte des Gummitrusts.

Continental steigert Dividende von 7 auf 9 Prozent.

Die Continental Caoutchouc und Gutta-percha A.-G., die sich durch ihre Außenpolitik im letzten Jahr zum deutschen Gummitrust mit einer fast monopolartigen Macht aufgeschwungen hat, legt jetzt ihren Abschluß für 1929 vor.

Da das abgelaufene Jahr noch als Uebergangszeit nach der Fusion mit der Peters Union sowie den Titanwerken zu gelten hatte, wurde allgemein keine Erhöhung der Dividende erwartet. Um so überraschender wirkte die gleich sehr kräftige Steigerung der Dividende von 7 auf 9 Proz., die an der Börse auch sogleich mit raschen Kurssteigerungen quittiert wurden.

Allerdings hat die Gesellschaft auch im letzten Jahr denkbar günstig abgeschlossen. Der ausgewiesene Reingewinn von 4 Mill. Mark gibt von dem tatsächlichen Ertrag des Geschäftsjahres nur ein sehr unvollkommenes Bild. So muß die Verwaltung im Geschäftsbericht selbst zugeben, daß das Unternehmen infolge der sehr vorläufigen Abschreibungspolitik und der im verflochtenen Jahre erzielten Sondergewinne von 5,3 Mill. Mark, die restlos zu Abschreibungen verwandt wurden, jetzt ganz besonders stark und finanzkräftig dastehen. Die Politik der Selbstfinanzierung tritt auch in der vorliegenden Bilanz sehr deutlich zutage. So belaufen sich die Zugänge auf die Wertanlagen infolge der Verschmelzung mit Peters-Union und Titanwerken auf 7,5 und die Zugänge für Neuanfassungen auf 5,6 Mill. Mark. Die Abschreibungen in Höhe von insgesamt fast 10 Mill. Mark übertreffen aber die im letzten Jahr durchgeführten Betriebserneuerungen und die Kosten für Neuanfassungen um fast das Doppelte, so daß zugleich mehr als die Hälfte des Anlagewertes der übernommenen Fabriken gleichfalls abgeschrieben werden konnte. Von mangelnder Kapitalbildung, die im politischen Kampf das zweite Wort der Unternehmerparteien ist, ist bei diesem Unternehmen also nicht das geringste zu merken.

Nach dem Geschäftsbericht hatten die Werte im letzten Jahr laufend gute Beschäftigung. Der Umsatz konnte im ganzen gesteigert werden, ging dagegen beim Inlandsabsatz etwas zurück, was hauptsächlich zu Lasten des Fahrradreifen-Geschäfts geht. Autoteile wiesen dagegen sowohl für Personen- wie auch für Lastwagen höheren Umsatz auf. Sämtliche Abteilungen für technische Gummiwaren hatten gleichfalls eine laufend gute Beschäftigung. Die Belegschaft stellt sich in den Betrieben, Büros und bei den Verkaufsstellen auf insgesamt 17 000 Köpfe.

Der Abschluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages soll unmittelbar bevorstehen. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen im besten Fluß.

Ständekongress abgefaßt. Seit diesen Wochen ging der Kampf um den Abschluß eines neuen Ständekongresses, in dem bekanntlich neben der A. G. Farben auch die Schwerindustrie, die Elektrolichtstoffherzeugung und die Gaswerke eine gemeinsame Preis- und Abgabepolitik im In- und Auslande verfolgen. Auf eine Dauer von sieben Jahren, mit Wirkung ab 1. Juli dieses Jahres, ist das Syndikat jetzt wieder begründet worden. Wir kommen auf die Bedeutung des neuen Syndikats noch zurück.

Armin T. Wegner: Am Tor der Steppe

Die Treppe der Erde — Brot als Zollschein Neue Oelgesellschaft — Schmuggel mit Leichen

Die Hügel sind auf einmal flacher geworden, als hätte die braune Bergwand vor uns sich plötzlich gesenkt, wie der steile Rücken eines Kamels, das sich vor uns auf die Knie niederläßt. Viele Wochen ist man zwischen Bergen umhergefahren, unter eisbedeckten Felsipfeln; aber dann eines Tages steht man hier oben, wie am Rande des Meeres.

In der Tiefe breitet sich die endlose Ebene. Fast ohne Uebergang beginnt sie, glatt und unübersehbar wie die geometrische Fläche des Mathematikers. Sie scheint ganz von der bitteren Traurigkeit des Todes erfüllt und nur der rostige Schimmer der über ihr in der Luft schwebenden Staubmassen verrät das Geheimnis ihrer Wunder. Das ist Mesopotamien, das Reich der Wästen und Ströme, das nur wenige Städte, weder Hügel noch Bäume besitzt — ein Land ohne Schatten.

Am Tal ein kleiner Fluß, zweltauftausend Häuser von gelbem Lehm, ein Palmengarten, das ist die Grenze. Und indem man seinen Fuß zwischen den Hügeln hinabsiegt, steigt man von der hohen Erbsenflur wie durch ein Tor in die Steppe hinab. Denke ich an den Weg zurück, der seit dem Rasijschen Meer hinter mir liegt, so ist mir, als führe ich dauernd eine gewaltige Treppe hinauf und hinunter, die nur mit wenigen Unterbrechungen bis an die Ufer des Jordan, weit unter die Fläche des Meeres fällt. Aber auch hinter mir ragt sie auf, diese Treppe der Erde, in meinem Rücken, bis in die sagenhaften Spalten des Pamir führend, den man das Dach der Welt genannt hat, um irgendwo in dem unergründlichen Blau des Himmels zu enden.

Das Wasser in der Tiefe, von den Schneeschmelzen des Frühlings angeschwollen, schäumt; es ist gelb wie der Boden, gelb wie die Ebene, gelb wie die Häuser, die niedrig, fast fensterlos und mit flachen Dächern gebaut sind.

Ich gehe durch den kleinen Bazar. Im Zollamt ruhen neben den Ledertoffen der Engländer meine wenigen Gepäcksstücke. Oben in den Rudeln habe ich von der Kiste im letzten Dorfe ein Stück abgebrochenen türkischen Brotes gegest.

„Ist das Ihr Brot?“
Der Beamte befühl nur lässig die Kleider, unter denen ich eine alte persische Handschuherei zusammengerollt habe. Seitdem liegt das trockene Brot, dieser Zeuge der Armut, schon brüchig geworden wie alter Mürtel, als „Freischeln“ immer auf meinem Gepäck.

Eine kleine, durch Jahrhunderte weitverlorene Stadt, dieses Chanekin. Araber und Kurden drängen mit zwischen den verputzten Mauern entgegen, Krämer und Karawanenreiter hocken vor den Türen. Und doch ist Chanekin kein unbedeutender, namenloser Ort; immer hat es seine Geschichte gehabt. Es gibt ja so viele solcher Orte auf unserer Erde; niemand der Vorüberkommenden weiß etwas von ihrem Leben, und doch sind so viele Schicksale über ihre Schwelle gegangen. Ich rede nicht von den Scharen des Darius. Ich denke noch in diesem Jahrhundert an die vielen Tausende persischer Pilger, die Jahr für Jahr mit ihren Leichenkarawanen auf der Wallfahrt nach Kerbela hier vorübergezogen, und von denen Karl May uns zuerst in den Abenteuerbüchern unserer Kindheit erzählt hat.

Aber ist die Wirklichkeit nicht viel wilder als alles, was menschliche Einbildungskraft hinzutun kann? Ich kenn einen alten Mann in Berlin, einen früheren Arzt, der jahrelang hier in Chanekin als türkischer Quarantänebeamter gelebt hat. Einer jener Männer von schon unbestimmbarem Alter, die alle Umwälzungen der Zeit zu überleben scheinen. Unbewegt, grau wie ein Stein, ragen sie in eine veränderte Zeit.

Ich lernte Lamec Saad gegen Ende des Krieges kennen, als ich von den suchtbaren Fiebern des Bagdader Sommers geschwächt nach Deutschland zurückkehrte, um dort für das Auswärtige Amt an der Herausgabe einer orientalischen Zeitschrift mitzuarbeiten. Damals hatte Deutschland noch keine Hoffnungen an eine Befreiung Englands im Orient nicht aufgegeben. Der alte, kahle Herr kam, auf seinen Stuhl gestützt, zuweilen selber zu mir auf die Redaktion, um mir kleine Aufsätze über den Aberglauben der Mohammedaner anzubieten, die von einer ungewöhnlichen Kenntnis zeugten. Lamec Saad hat sechzehn Jahre lang als Quarantänearzt in den verschiedensten Orten der Türkei gelebt, davon allein vier Jahre an der persischen Grenze und hat ein ausgezeichnetes Buch über diese Zeit geschrieben.

Vor fünfzig Jahren ist Lamec Saad zum ersten Male von Europa nach Chanekin gereist. Von Konstantinopel legte er den Weg bis Diabekir in Kleinasien zu Pferde zurück und setzte seine Reise von dort auf dem Wasser auf einem Fluß von aufgebauten Hammelbälgen fort, mit dem er über Mossul den Tigris nach Bagdad hinabschwamm.

Wenn ich heute seine Zeilen darüber lese, denke ich daran, wie wir deutschen Soldaten im Kriege fast denselben Weg zurücklegten, wie wir in der gleichen Weise von Mossul auf dem Fluß langsam mit der Strömung den Fluß hinuntertrieben, um nach einer Reise von Wochen endlich Bagdad zu erreichen.

Das ist kaum zwölf Jahre her.
Zwischen der Reise Lamec Saads und der unsrigen scheint kein Unterschied, als hätte in diesen ersten vierzig Jahren sich nichts im Lande geändert. Nun aber auf einmal ist alles verändert. Darüber auf den Hügeln von Rafi Khane und Alwan ragen seit kurzem die Bohrtürme des Petroleums empor, und die grauweligen, aus Blech zusammengebastelten Zirkuszelte großer Deltas. Es sind die Bohrtürme und Behälter der neuen „Chanekin Oil Company“, die heute den ganzen Irak mit Benzin und Petroleum, dem einzigen Feuerungsmittel dieses hohle- und tohlenarmen Landes, versorgt. In den Kreuzwegen der mesopotamischen Städte begegnet man ihnen sauberen, mit allen neuesten Einrichtungen versehenen Tankstellen und mit ihren des Nachts elektrisch erleuchteten Hüllpumpen, nicht anders wie an den Plätzen der großen Städte Europas.

Eines Abends traf ich mit Lamec Saad im Kaffeehaus zusammen. Ich hatte ihn gebeten, mir von seinen Erlebnissen in Chanekin zu erzählen. Mit den persischen Pilgern hatte er viele Mühen gehabt.

„Namentlich im August“, sagte er, wenn das große Bußfest der Perser in Kerbela nahe, gleich ganz Chanekin einer geräumigen Karawanenstraße. Einmal zogen im Laufe eines Jahres 75 000 Pilger mit 10 000 Leichen vorüber. Ehe die Pilger die Grenze überschritten, mußte ich alle ärztlich untersuchen, und jeder einzelne erhielt einen Schein, für den er zehn Pfaster bezahlen mußte. Natürlich versuchten sie, dies zu umgehen... sie sind unglaublich getzig!“

Der Arzt kreuzte die Arme über dem Tisch.
„Nicht selten weigerten sich ganze Karawanen, die Quarantäne überhaupt zu betreten. Wir sind Söhne des Propheten!“ riefen sie, „und lassen uns lieber den Kopf abschlagen.“

„Sehr begreiflich, wer die Quarantäne im Orient kennt!“ warf ich ein. „Noch heute wird man darin wie in einem Gefängnis gehalten.“

„Bedenken Sie aber die Schwierigkeiten der Regierung, ohne Mittel und mit ungetreuen Beamten!“ Lamec Saad sah mich aus seinen tiefen, blassen Augen vorwurfsvoll an. „Einmal zog eine Karawane mit 600 Pilgern vorüber, ohne unserer Aufforderung Folge zu leisten. Als ich einen Polizisten aus ihren Händen befreien wollte, legte ein Pilger sein Gewehr auf mich an. Glücklicherweise gab einer meiner Leute dem Gewehr einen Schlag nach oben, so daß der Schuß in die Luft ging.“

Der alte Arzt schweig, während er seine kurzen, etwas fleischigen Finger betrachtete. Ich lächelte.

„Wie gut, daß nicht auch die Leichen sich wehren konnten!“

„Dafür machten sie uns auf ihre Weise zu schaffen. Denn die Abgaben für die Toten waren höher, und die Pilger mußten das Fünftfache für sie zahlen. Die frischen Leichen sollten luftdicht in Blechjargen verschlossen sein; nur Skelette durften in Kisten befördert werden. Aber die Pilger suchten die Gerippe in Futterfäden oder unter den Kleidern der Frauen zu verstecken, um sie ohne Bezahlung über die Grenze zu schmuggeln.“

Walter Dehmel: Der Finger

Ein höllisches Durcheinander von Geräuschen durchstobte den langen Fabrikhall und ein dumpfes Gemisch von Dampfergeräusch, Schweißgeruch und verbrauchter Luft legte sich drückend auf unsere Lungen. Ueber uns an der Decke kochten in monotonem Rhythmus die Transmissionsen, von allen Drehbänken her klang das laute eigenartige Kreischen, mit dem sich der Drehstuhl in das rotierende Metall hineinstößt; weiter hinten ratterten schwere Schraubenaufzügen, löhnten Hammerschläge, rollten kleine Transportwagen, — alle Geräusche vermischten sich in unseren Ohren zu einem dröhnenden Lärm.

Wir sahen zu viert an einem langen blechbeschlagenen Tisch inmitten ratternder, knapper Dreh- und Fräsbänke, die uns mit Öl besprühten und einen Hagel von Metallspänen über uns schütteten. Die Späne drangen durch alle Ritzeöffnungen uns auf den bloßen Leib und trafen sich in unsere schitzende Haut ein, daß wir bei jeder Bewegung löhnten. Mindestens zehnmal hatte man uns schon Eisenhelme zu liefern versprochen, die wenigstens das Größte abgehalten hätten, aber der Meister zuckte immer mit den Achseln, wenn wir nach ihnen fragten. Wir sahen wie gelangt zu viert an diesem Tisch mit der Aufgabe, die von den Arbeitern an den Maschinen im Aktord hergestellten Werkstücke unter Zuhilfenahme von Zeichnungen und Meßwertzeugen zu kontrollieren und schlechte Stücke auszuordern. Den ganzen Tag bei künstlichem Licht, von dem Funken der blanken Metallteile halb blind, von dem Gedröhne der Maschinen um uns her fast taub, von den fragenden Metallspänen gepöppelt, sahen wir schweigend an unserem Tisch und versuchten, der ständig um uns wachsenden Anzahl Rissen und Blechgefäße, bis oben an mit Werkstücken gefüllt, Herr zu werden.

Wenn die Maschinen während der kurzen Essenspausen angehalten, die Motore abgestellt wurden, griffen wir hastig mit unseren verdreckten, öligen Händen nach unseren Brotkrumen — die Wertelstücke war schnell um. Das Essen hatten wir uns abgewöhnen müssen; praktisch war auch keine Möglichkeit zum Waschen vorhanden. Eine Treppe tiefer befand sich zwar eine Wasserleitung, aber schade um die sofortigen Minuten, die man mit nutzlosen Wochensprüchen verplemperte, mit kaltem Wasser bekamen wir unsere Hände ja doch nicht sauber, noch nicht einmal mit warmem. Wir waren auch so abgestumpft, daß wir den Schmutz gar nicht mehr bemerkten.

In diesem Betriebe, in dem alles auf rasches Geldverdienen eingestrichelt war und alle hygienischen Schutzmaßnahmen dahinter zurücktreten mußten, ereignete sich fast jeden Tag ein größerer oder kleiner Unfall. Bald war es ein Dreher, dem eine Hand aufgerissen wurde, — bald ein Transportarbeiter, dem eine Kiste auf den Leib fiel, — bald war es auch eine Arbeiterin, die sich verletzete, — alle aber, die verunglückten, wurden bei uns vorbeigebracht, weil hier die Treppe zum Werkstättenunterführte. Erst gestern hatten sie wieder eine Frau vorbeigebracht, die mit dem Haar in eine Bohrnmaschine gekommen und der fast die ganze Kopfschale abgerissen worden war. Ich war mittlerweile so mit den Karren heruntergekommen, daß ich jedesmal, wenn ein lauter Auf ertönte, zusammenzuckte und darin den Schmerzensschrei eines Verunglückten zu hören glaubte. Morgen sollte ich zum Glück für eine Weile aus dieser Hölle herauskommen. Ein hübscherer Arzt hatte es erwirkt, daß ich von der Krankenkasse ein paar Wochen versichert werden sollte, morgen sollte ich abfahren, in ein Erholungsheim irgendwo da unten im Thüringer Wald. Mir schien das alles so unwirklich; hier heraus, freie Waldluft, nicht mehr diesen Gestank; Waldstille, nicht mehr dies Gedröhne. Wenn nur nichts dazwischen kam, ich konnte noch nicht froh sein.

Mein Freund Otto, der drüben an einer Drehbank stand, hatte mir heute morgen, als ich ihm meine Empfindungen schilderte, dard auf die Schulter geklopft und lachend gesagt: „Nun! Menschenskind, du wirst doch nicht anfangen zu spinnen? Hat der Arzt solch ein unverkennbares Glück und läßt den Kopf hängen! Sei froh, daß du eine Weile aus dem Dreck hier herauskommst! Junge, Junge, ich möchte dein Vater sein!“ — Und lachend hatte er mir noch einen Klaps auf den Rücken gegeben. Im Grunde hatte er recht, aber ich blieb doch bedrückt.

„Ganze Skelette?“

„Ja, sie waren unglaublich finzig darin... man teilte die menschlichen Knochen einfach. Eine Frau versteckte die Arm- und Beinnochen in ihren Pumphosen, eine andere nahm den Brustkorb und den Schädel unter die Kleider. Die äußerste List aber, welche die Pilger anwandten, bestand darin, daß sie die Knochen ihrer Verwandten einfach zu Pulver zerrieben.“

„Einmal ereignete sich dabei folgendes: Ein Pilger hatte seine Kofferführer beauftragt, mit für ihn Brot zu backen, während er in den Bazar ging. Als er sich verspätete, begannen die anderen die Mahlzeit; endlich kam er und verzehrte mit starkem Hunger den Rest des Brotes. Aber als er nachher sein Gepäck durchsuchte, vermischte er den Saft mit den zermahlenden Knochen seiner Mutter... da stellt sich heraus, daß seine Gefährten den Inhalt zum Brotbacken verwandten. Nun begann er entsetzlich zu jammern. Schließlich kamen sie mit dem persischen Konsularagenten zu mir: „Doktor Effendim, was sollen wir tun?“ Ich riet ihnen, ein Abführmittel zu nehmen, und zwei Tage auf jede Nahrung zu verzichten. Ich weiß nicht mehr, was dann geschah ist, und ob sie nun diese... hm, nach Redeschef gebracht haben, um sie dort statt der Knochen zu bestatten?“

Der große Arzt blickte mich einen Augenblick mit einem Gesicht an, von dem ich nicht wußte, ob es von Heiterkeit, verstärktem Hohn oder lächelndem Mitleid erfüllt war. Es hatte ganz die Züge eines Orientalen angenommen, die von unahbarer Ruhe und grübelndem Mißtrauen in gleicher Weise gezeichnet sind.

„Ach, es war ein schweres Leben damals für mich.“ Er seufzte. „Europäer kamen selten vorüber, und ein Ausflug nach Bagdad bedeutete hin und zurück eine Karawanenreise von acht Tagen für mich... solange konnte ich meinen Dienst nicht verlassen.“

Heute ist Chanekin mit Bagdad durch eine Eisenbahn verbunden. Mit ihren hellen Wagen, die den gleichen Weg in acht Stunden zurücklegen, durchkreuzen die weißen Wüstenzüge die lebenslose Ebene. Seine Zigarette rauchend, die letzte Nummer der in Bagdad gedruckten englischen Zeitung in der Hand, durchträumt der Reisende, in den geräumigen Polstern oder in die weichen Kissen seines Schlafwagens geschmiegt, die Strecke nicht anders als wie zwischen Kairo und Lugor oder zwischen London und Edinburgh.

Die Mittagspause lag schon hinter uns, die Nachmittagsstunden schleppten sich langsam hin — der letzte Tag wollte auch kein Ende nehmen. Gerade blickte ich mich über eine Kiste, um neue Arbeit herauszuheben, da rief mich ein brüllender, schmerzender Schrei empor, — drüben sah ich Ottos verzerrtes Gesicht, er taumelte, mit der linken Hand hielt er triumphhaft seine Rechte vor sich her, aus der ein Strahl roten Blutes schoss. Ehe ich mich aus meiner Erstarrung gelöst hatte, waren seine Nebenmänner herzugeeilt und hatten ihn an unserem Tisch vorbei die Treppe hinunter zum Sanitätär geführt. Laut klopfte die Türe hinter ihnen zu.

Mit blauen Gesichtern sahen wir Zurückgebliebenen uns an. Mechanisch schalteten die Arbeiter an den Maschinen ihre Motore aus, lebstende Stille lag im Raum. Eine junge Arbeiterin war neugierig zu Ottos Drehbank getreten und kam auf einmal grün im Gesicht zu uns herübergestürzt. Entsetzt hinübergehend flammelte sie: „Der Finger, um Himmels willen, nehm doch den Finger weg!“ Wir gab es einen Stoß in die Magenruhe. Das war es also, einen Finger, einen ganzen Finger hatte ihm das Weist von Maschine glattweg aus der Hand gerissen. Welch der Himmel, wie er mit dem Finger in die Spindel gekommen war, das Ding hatte Innengewinde und hatte wahrscheinlich den Finger förmlich in sich hineingeschraubt. Ich war wie benommen. Armer Otto...

Wie habe ich in der darauffolgenden Nacht nicht geschlafen, immer sah ich vor mir das verzerrte Gesicht meines Freundes, sah ihn die blutspriehende Hand vor sich hinhalten, hatte sein Gebrüll in den Ohren. Früh am Morgen stand ich schon auf, es litt mich nicht länger. Mir war, als könnte mich die Fabrik nach im letzten Moment zurückholen, hastig ging ich zum Bahnhof und erwartete ungeduldig den Zug. Nur fort, fort, die Fabrik hat schon von manchem mehr wie einen Finger gefressen.

Als ich am Nachmittag das fremdliche Erholungsheim im stillen Thüringer Wald betrat, ein kleines sauberes Zimmerchen angewiesen bekam und durch das Fenster in den alten Park hinaus sah, in dem einige Heimgiraffen flauhernd auf und ab gingen, war es mir, als könne das alles gar nicht wahr sein, was sich da so weit, weit weg zugezogen hatte. In der Nacht aber hatte ich einen wüsten Traum. Aus irgendeinem Grunde hatte ich mich beim Gang zur Fabrik verspätet, es war schon später Vormittag, als ich in den Umkleerraum kam. Mein Arbeitskleid war nicht zu finden, deshalb ging ich in Hemdsärmeln zum Arbeitsraum hinauf.

Alle Kollegen sahen mich so eigenartig an, mein Arbeitsplatz am Tisch war von einem anderen besetzt. Auf meine verwunderte Frage zeigte mein Erstherrmann auf eine leere Drehbank und sagte: „Von heute ab sollst du dich an die Maschine stellen, der Meister hat das so angeordnet!“ Schweigend trat ich an die Maschine, legte mir das Werkzeug zurecht und schaltete ein. Da, was war das, ich sah mich um, alle starrten zu mir herüber, und plötzlich hatten sie ein großes schwarzes Loch im weichen Gesicht, das war ihr vor Schreck weit aufgerissener Mund, sie zuckten aufgeregt zu mir her, was hatten sie denn? Eine lähmende Angst überfiel mich, ich drehte mich zur Maschine zurück. Da, hilf Himmel, was war das, in der Spindel steckte ein ausgerissener Finger, und drehte sich wie toll, ich sahte nach meiner rechten Hand, die Stelle, wo der Zeigefinger sonst sah, war leer, es war mein Finger, der sich da drehte, die Fabrik hatte mich doch geholt, ich war ihr doch nicht entronnen, mir wurde übel, ich wollte um Hilfe rufen...

Schweißgebadet erwaachte ich. Lange konnte ich mich nicht befinden, wo ich war. Ich lag in einem fremden Bett, vor dem Fenster rauschten alte Bäume. Ach ja, ich war ja in Thüringen, in einem Erholungsheim, konnte mehrere Wochen hier bleiben, und keine Fabrik konnte mir etwas tun, und keine Maschine mich beißen. Erleichtert atmete ich auf, die Bäume rauschten... Vorjohlen befühlte ich meine Hände, ich hatte noch alle Finger. Beruhigt streckte ich mich aus. Nun wußte ich, daß ich meine Nerven wieder in die Gewalt bekommen würde.

Noch hast du mich nicht zerbrochen, Fabrik!

Gefichtsfinn der Vögel. Es gibt Vögel, deren Blick hundertmal schärfer ist als der des Menschen. Einzelne Vögel vermögen einen Turm bei Tageslicht auf 100 Meier Entfernung zu erkennen.

PUTEN
gefroren **105**
Pfd. von 1 an

HÜHNER
gefroren **92**
Pfd. von 1 an

Heute zu Tiets:

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Verkauft soweit Vorrat - Mengenabgabe vorbehalten
Eier, Obst und Gemüse bleiben vom Versand ausgeschlossen

Preise Dienstag und Mittwoch. Telefonische Bestellungen bereits ab 8.30 Uhr

ENTEN
gefroren **120**
Pfd. von 1 an

MASTRÜHNER
128
Pfd. von 1 an

Obst- und Gemüse - Konserven

1/2 Dose	1/2 Dose
Brechspargel extra stark..... 2,95	Junge Karotten..... 75 Pf.
Brechspargel stark..... 2,75	Karotten geschulten..... 38 Pf.
Brechspargel mittelstark..... 2,65	Gemischtes Gemüse fein... 1,45
Brechspargel ohne Köpfe..... 1,90	Span. Aprikosen 1/2 Frucht... 1,25
Brechspargel Abschnitte..... 1,65	Sauerkirschen mit Stein..... 1,30
Junge Erbsen..... 75 Pf.	Süskirschen mit Stein..... 1,25
Gemüseerbsen..... 55 Pf.	Preisselbeeren..... 1,20
Junge Erbsen mittelfein, mit Karotten..... 95 Pf.	Kaliforn. Pfirsiche 1/2 Frucht.. 1,45
Junge Erbsen m. geschn. Karotten 78 Pf.	Konsummischung ausgetrock. Erbsen mit geschulten Karotten.. 60 Pf.

Backartikel

Auszugmehl... Pfd. von 24 Pf. an	Kakao... 58 Pf.
Auszugmehl 2-Pfd.-Beutel 58 Pf.	Kaffee... 2 ⁰⁰ an
Auszugmehl 6-Pfd.-Beutel 1 ⁴⁰	
Kokosraspel..... Pfd. 48 Pf.	
Sulfaninen..... Pfd. von 38 Pf. an	
Korinthen..... Pfd. 54 Pf.	
Rosinen..... Pfd. 58 Pf.	
Zitronat..... Pfd. 1 ⁴⁰	
Mandeln..... Pfd. 1 ⁶⁰	

FRISCHES FLEISCH

Eisbein m. Spitzeln, gepök., Pfd. 68 Pf.	Berliner Bratwurst..... Pfd. 1,14
Pökelkamm mild..... Pfd. 1,28	Rückenfett bratfertig..... Pfd. 88 Pf.
Kassler mild gepökelt... Pfd. von 1,28 an	Suppenfleisch..... Pfd. von 78 Pf. an
Schweinebauch ohne Beil., Pfd. 1,04	Hackepeter..... Pfd. 1,18
Schweine-Schulterblatt Pfd. 1,18	Gulasch..... Pfd. 99 Pf.
GEFRIERFLEISCH	
Suppenfleisch..... Pfd. von 74 Pf. an	Rinderleber frisch..... Pfd. 1,18
Hammelvorderfleisch Pfd. von 88 Pf. an	Euter frisch..... Pfd. 32 Pf.
Rinderbacken frisch..... Pfd. 58 Pf.	Schweineköpfe m. Backe, frisch, Pfd. 48 Pf.
Rinderlungen frisch..... Pfd. 44 Pf.	Rinderherzen..... Pfd. 64 Pf.

Sehr preiswert!
1928er Liebfraumilch
angenehm. Wohlgeschm.
1/2 Fl. 1⁴⁰ 10 Fl. 13⁵⁰

Unsere Spezialität
Deutsch. Weinbrand
vorrätig. Abgabe. Qualität.
1/2 Fl. 4⁰⁰

Preise ohne Flasche

Käse und Fette

Blockkäse
Tilsiter Art, 20%..... Pfd. 78 Pf.

Tilsiter vollfett, Pfd. v. 85 Pf. an

Dänischer Schweizer
80%..... Pfd. 88 Pf.

Edamer 40% Pfd. von 98 Pf. an

Molkereibutter... Pfd. 1,34

Tafelbutter anal. ... Pfd. 1,62

Wurstwaren

Dampfwurst
Stützwurst...
Speckwurst...
Feller Speck...
Hausmacher-Leberwurst...
Cervelat-Salami...

98 Pf.

Obst u. Gemüse

Apfelsinen..... 4 Pfd. 85 Pf.

Blutapfelsinen 3 Pfd. 68 Pf.

Jaffa-Apfelsinen 2 Pfd. 95 Pf.

Kaliforn. Tafelapfel 1 Pfd. 45 Pf.

Rote Rüben..... Pfd. 6 Pf.

Rot- o. Wirsingkohli Pfd. 12 Pf.

Salat..... 2 Köpfe 25 Pf.

Fische

*Zander gefr., Pfd. v. 60 Pf. an

*Kabeljau l. ganz, Pfd. 24 Pf.

*In allen Klässern außer Andreasstr.

Räucherwaren

Bücklinge... Pfd. 24, 32 Pf.

Riesenfildern... Pfd. 38 Pf.

Rollmöps, Bismarckheringe, Hering l. gelb, Bratheringe
78 Pf.

Südrussischer
GOBIUS
in Tomaten, Dose **48 Pf.**

Zum Hausputz! Preiswerte Angebote!

Kernseife

300 g Frischgewicht, Doppelriegl 14 Pf. garantiert rein 300 g Frischgewicht, Blockstück 23 Pf.

Reine Palmölseife 250 g Frischgew., 1 St. 25, 4 St. 95 Pf.

Feinsoda..... 2-Pfd.-Paket 15 Pf.

„Hertie“-Seifenflocken

1/2 Pfd. 25, 1 Pfd. 45, 1 Pfd. 85 Pf.

Sidol Putzwasser Flasche 15, 20, 35, 55 Pf., 1,00 usw.

„Owieren“

verblühendes Reinigungsmittel für gestrichene Wände und Tapeten. Erspart neue Tapeten und Neu-Anstrich... 1/2-Dose 2²⁵ 1/4-Dose 3⁵⁰

Silberputzseife..... Stück 35, 55 Pf.

Bon Ami-Universalputzstein für Glas, Kacheln und lackiertes Holz... Stück 50, 95 Pf.

Figaro-Mop zum staubfreien Fegen und Polieren, mit Dose und Stiel... Stück 3,75, 5,00, 6,50

Figaro-Mop-Oel z. Tränken, Fl. 1,50, 3,00, 6,35 usw.

Böhrnerwachs weiss und gelb, gute Qualität... 1-Pfd.-Dose 50 Pf., 3-Pfd.-Dose 95 Pf.

Stahlspane verschied. Stärken, 1 Pak. 30 Pf., 3 Pak. 85 Pf.

Böhrnermasse „Sigilla“, 15 Qual., weiss und gelb... 1-Pfd.-Dose 1,10, 3-Pfd.-Dose 2,00

Putztücher, imprägniert für Metall, Möbel, Schuhe, „Heinzelmännchen“ oder „Haco“, Stück 25, 50 Pf.

„Jankee Polish“ reinigt, putzt, poliert u. konserviert Schuhen all. Farb., 100-g-Dose m. Patentversch., 50 Pf.

Scheuertücher gute Qualität... Stück 25, 35, 50 Pf.

Sämisch Fensterleder Stück 95 Pf., 1,45, 2,50 usw.

D.e guten „Hertie“-Seifenpulver

Salmiak-Terpentin 10%, 3 Pakete à 1 Pfd. 55 Pf.

„Hertie“ mit Schnitzeln, 15%..... 1 Pfd. 25 Pf.

„Hertie“ mit Schnitzeln, 10%..... 1 Pfd. 35 Pf.

Am 4. April erschießt sich noch schwerer Regen mein lieber Mann, unter guter Vater, Schöner und Geschwister, der frühere Gehilft

August Bieberstein

im 75. Lebensjahre.

Dies geht hierbetitelt an im Namen der Hinterbliebenen

Dorothea Bieberstein, geb. Kahl, Reufshausen d. B., Beuthen, Richardstraße 40.

Die Beerdigung hat bereits am 7. April stattgefunden.

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. Das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zuzüglich zwei fettgedr. oder Worte). Stellengesuche das erste Wort (fettgedr.) 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte mit mehr als 5 Buchstaben zählen für zwei Worte.

Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis spätestens 4 1/2 Uhr nachmittags in der Haupt-Geschäftsstelle des Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstr. 3 (Laden), abgegeben werden. Dieselbe ist wochentags von vormittags 9 1/2 Uhr bis nachmittags 3 Uhr ununterbrochen geöffnet

Verkäufe

Reife Webstühle 2x3 16,- Markt
Reife Webstühle 2x3 21,- Markt
Reife Webstühle 2 1/2 x 3 1/2 31,- Markt
Reife Webstühle 2 1/2 x 3 1/2 41,- Markt
Reife Webstühle 3x4 55,- Markt
Reife Webstühle 3x4 55,- Markt
Reife Webstühle 3 1/2 x 4 38,- Markt
Reife Webstühle 3 1/2 x 4 40,- Markt
Reife Webstühle 3 1/2 x 4 42,- Markt
Reife Webstühle 3 1/2 x 4 44,- Markt
Reife Webstühle 3 1/2 x 4 46,- Markt

Reife Webstühle 2 1/2 Jahre Badstraße 34. Baumnummer achten, Antefelbrücke, Ruhbaum, Eibe, Weib, 125,-, 160,- ufm. Diplomanten-Schreibstühle 79,-, Schreibstühle, eiserne Schreibtische, 29,-, Ausgabebücher, 12 Material, 39,-, 45,-, Ausgabebücher 39,-, Schreibstühle 5,90, Englische Schreibtische 36,-, 48,-, 60,-, Angebot nur kurze Zeit.

Reife Webstühle 2 1/2 Jahre Badstraße 34. Baumnummer achten, Antefelbrücke, Ruhbaum, Eibe, Weib, 125,-, 160,- ufm. Diplomanten-Schreibstühle 79,-, Schreibstühle, eiserne Schreibtische, 29,-, Ausgabebücher, 12 Material, 39,-, 45,-, Ausgabebücher 39,-, Schreibstühle 5,90, Englische Schreibtische 36,-, 48,-, 60,-, Angebot nur kurze Zeit.

Reife Webstühle 2 1/2 Jahre Badstraße 34. Baumnummer achten, Antefelbrücke, Ruhbaum, Eibe, Weib, 125,-, 160,- ufm. Diplomanten-Schreibstühle 79,-, Schreibstühle, eiserne Schreibtische, 29,-, Ausgabebücher, 12 Material, 39,-, 45,-, Ausgabebücher 39,-, Schreibstühle 5,90, Englische Schreibtische 36,-, 48,-, 60,-, Angebot nur kurze Zeit.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Sehr schöne Herrenanzüge jeder Art, große Auswahl vorhanden, verkauft feinstes Schurwolle, Reufshausen, Weierstraße 204 I, am Dörmannhof.

Sehr schöne Herrenanzüge jeder Art, große Auswahl vorhanden, verkauft feinstes Schurwolle, Reufshausen, Weierstraße 204 I, am Dörmannhof.

Sehr schöne Herrenanzüge jeder Art, große Auswahl vorhanden, verkauft feinstes Schurwolle, Reufshausen, Weierstraße 204 I, am Dörmannhof.

Sehr schöne Herrenanzüge jeder Art, große Auswahl vorhanden, verkauft feinstes Schurwolle, Reufshausen, Weierstraße 204 I, am Dörmannhof.

Sehr schöne Herrenanzüge jeder Art, große Auswahl vorhanden, verkauft feinstes Schurwolle, Reufshausen, Weierstraße 204 I, am Dörmannhof.

Möbel

Schlafzimmer
Speisezimmer
Küche
Wohnzimmer
Büro

Offene Füße

Krankheitsgefahr, schwerelnde Füße, Juckreiz, Entzündungen etc. unerträgliches Jucken, welches nur durch das Auftragen der mit dem neuesten Verfahren hergestellten „Offenen Füße“ beseitigt werden kann. Preis 1,25 u. 2,- in Drog. u. Apoth. (soll bei Otto Reidel, Berlin SO, Eichenbühl, 4)

Krankheitsgefahr, schwerelnde Füße, Juckreiz, Entzündungen etc. unerträgliches Jucken, welches nur durch das Auftragen der mit dem neuesten Verfahren hergestellten „Offenen Füße“ beseitigt werden kann. Preis 1,25 u. 2,- in Drog. u. Apoth. (soll bei Otto Reidel, Berlin SO, Eichenbühl, 4)

Krankheitsgefahr, schwerelnde Füße, Juckreiz, Entzündungen etc. unerträgliches Jucken, welches nur durch das Auftragen der mit dem neuesten Verfahren hergestellten „Offenen Füße“ beseitigt werden kann. Preis 1,25 u. 2,- in Drog. u. Apoth. (soll bei Otto Reidel, Berlin SO, Eichenbühl, 4)

Krankheitsgefahr, schwerelnde Füße, Juckreiz, Entzündungen etc. unerträgliches Jucken, welches nur durch das Auftragen der mit dem neuesten Verfahren hergestellten „Offenen Füße“ beseitigt werden kann. Preis 1,25 u. 2,- in Drog. u. Apoth. (soll bei Otto Reidel, Berlin SO, Eichenbühl, 4)

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung, Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Rechtschrift Nr. 7 ist erschienen und kann gegen Vorzahlung der Bestimmungssumme des Betriebsrats-Obmannen in unserem Büro, Zimmer 5 täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Die Betriebsräte-Rechtschrift Nr. 7 ist erschienen und kann gegen Vorzahlung der Bestimmungssumme des Betriebsrats-Obmannen in unserem Büro, Zimmer 5 täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Die Betriebsräte-Rechtschrift Nr. 7 ist erschienen und kann gegen Vorzahlung der Bestimmungssumme des Betriebsrats-Obmannen in unserem Büro, Zimmer 5 täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Die Betriebsräte-Rechtschrift Nr. 7 ist erschienen und kann gegen Vorzahlung der Bestimmungssumme des Betriebsrats-Obmannen in unserem Büro, Zimmer 5 täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Waschmaschinen u. Geräte

18 MONATS-RATEN

Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Erfinder lässt Euch vor Vergabe eines Auftrages zur Anmeldung und Verwertung vom Reichsverband Deutscher Erfinder Berlin, Friedrichstraße 110, beraten.

Zieh. v. 10. bis 16. April 1930

Zwölft große Volkswohl-Lotterie

48098 Gewinne u. 2 Prämien im Gesamtwerte von RM **430000**

Hauptgew. z. je **150000**

Doppelgew. z. je **75000**

2 Hauptgew. z. je **100000**

50000 RM

2 Hauptgew. z. je **50000**

10000 RM

2 Hauptgew. z. je **40000**

8000 RM

2 Hauptgew. z. je **20000**

4000 RM

Loose zu 1 RM Doppellose zu 2 RM

Glücksbriefe m. 100000 RM Gewinn

Glücksbriefe m. 100000 RM Gewinn

Photo und Gewinnliste 25 Pf. in allen durch Plakate kenntlich Verkaufsstellen und durch

H.C. Kröger A.-G.
Berlin W 8, Friedrichstr. 192/93
Postachtkonto: Berlin 215

Sämtliche Gew. auf Wunsch 90% bar